
Wolfgang Natter

Über Identität, Global-Regionalismus und Globalisierung von unten: Kentucky – eine Fallstudie

In diesem Aufsatz werde ich eine Gedankenführung vorstellen, die zu einem Projekt an der Universität von Kentucky geführt hat, das die geographischen Maßstäbe des Globalen und des Regionalen miteinander verbindet und vom Komitee für Sozialtheorie und dem *Appalachian Center* der Universität getragen wird. Meine Kollegen und ich haben in diesem auf vier Jahre angelegten Projekt Bemühungen um die Professionalisierung der Zivilgesellschaft, des Nachdenkens über den Global-Regionalismus und der maßstabsübergreifenden Bemühungen um soziale Gerechtigkeit in den Vordergrund gerückt.* Auf jeder dieser thematischen Ebenen soll es zu einer intensiven Diskussion zwischen Akademikern und Aktivisten der Zivilgesellschaft aus dem Gebiet der Appalachen, aus Mexiko und aus Nordindien kommen, die mit jeweils variierender Schwerpunktbildung die heutige Restrukturierung des Raumes und der Bürgeridentität behandeln, also Prozesse, die man kurzerhand als Globalisierungserscheinungen versteht.

Im Laufe des Projektes erwarte ich eine Ausdehnung des geographischen Einzugsbereiches und möchte deshalb interessierte Leser einladen, sich mit den Ausgangspunkten unseres Vorhabens kritisch auseinanderzusetzen und sich möglicherweise für weitere komparative und transregionale Perspektiven zu interessieren.

* An dieser Stelle möchte ich auf die über Jahre andauernden Diskussionen hinweisen, die ich mit meinen Kollegen im Komitee für Social Theory und dem Appalachian Center an der University of Kentucky, im Rahmen von Seminaren und Workshops geführt habe, die diesem Projekt vorangegangen sind. Insbesondere sind zu danken meinen Mitprojektleitern Herb Reid und Betsy Taylor, sowie Sue Roberts und John Paul Jones. Zu Dank verpflichtet bin ich ebenfalls Mattias Middell, Zentrum für Höhere Studien, Leipzig, der mich eingeladen hat, im Rahmen einer Vortragsreihe über Globalisierung dieses Thema vorzustellen, und der dann die heldenhafte Arbeit auf sich genommen hat, den Vortrag zu übersetzen.

1. Einführung

Nach dieser Einführung gliedert sich mein Aufsatz in fünf Teile. Im ersten behandle ich einige gängige Fragestellungen, die unser heutiges Verständnis des Konzeptes sozialer Gerechtigkeit in Bezug auf poststrukturalistische Identitätstheorien beeinflussen, um damit den allgemeinen Rahmen für diesen Essay abzustecken. Ich möchte im Ganzen vorschlagen, daß die wichtigsten Impulse poststrukturalistischer Identitätstheorien einen besonders guten Ausgangspunkt bieten, von dem aus man die gegenwärtigen räumlichen Rekonfigurationen von Identität in Bezug auf soziale Gerechtigkeit betrachten kann. Im zweiten Teil versuche ich das vielstimmige Konzept der Globalisierung einzuordnen, wie es in diesem Projekt eine Rolle spielt. Globalisierung ist natürlich nicht eine Sache, und die vielfältigen Prozesse, die unter dieser Bezeichnung zusammengefaßt werden, sind weder einheitlich noch gehen sie in dieselbe Richtung. Trotzdem kann man mit David Harvey, Antonio Negri, J.-K. Gibson-Graham und einer Reihe weiterer kritischer Politökonomen und Geographen feststellen, daß es sicher nicht sinnvoll ist, sich vorzustellen, daß die gegenwärtige Ordnung irgendwie spontan entstanden sei, oder daß diese Ordnung ein harmonisches Konzert sei, das von natürlichen und neutralen verborgenen Händen der Weltmarktkräfte orchestriert wird.¹ Im dritten Teil möchte ich ein Verständnis von Kentucky und den Appalachen als einer globalen Region unterbreiten, das sowohl von historischen als auch von gegenwärtigen Entwicklungen in der Region ausgeht. Dieser Teil richtet sich gegen ein lange Zeit in den *Appalachian Studies* vorherrschendes Konzept, die Region als eine abgekapselte Einheit, als eine „Region à part“ zu betrachten.² Im vierten Teil diskutiere ich die Bedeutungen, die einem „professionellen bürger-schaftlichen Engagement (*civic professionalism*)“ zukommen kann, und die Art der Vermittlungen, die eine solche Instanz leisten kann, um bei der Neueinrichtung sozialer Gerechtigkeit in einem global-regionalen Netz-

-
- 1 Vgl. M. Hardt/A. Negri, *Empire*. Die neue Weltordnung, Frankfurt a. M. 2002; D. Harvey, *The Limits to Capital*, Oxford 1982; D. Harvey, *Justice, Nature & the Geography of Difference*, 1996; J.-K. Gibson-Graham, *An Ethics of the Local*, in: *Rethinking Marxism* 15 (1) demnächst.
 - 2 D. Billings/K. Blee, *The Road to Poverty: The Making of Wealth and Hardship in Appalachia*, Cambridge 2000; S. Fischer (Hrsg.), *Fighting Back in Appalachia*, Philadelphia 1993; Dies ist in der Ausrichtung regionaler Studien in vielen anderen Regionen ebenfalls zu beobachten und zu kritisieren; im Kontext der Nordamerikanischen *German Studies* etwa W. Natter, *Disciplining Boundaries*, in: J. McCarthy und K. Schneider, *The Future of Germanistik in the USA*, Nashville 1994; W. Natter, *Interdisciplinary German Studies: How Much and What Kind*, in: P. U. Hohendahl (Hrsg.), *German Studies in North America* (demnächst).

werk bzw. Rahmen wirksam zu werden.³ Diese Fragestellungen ergeben sich, weil aus der Perspektive kritischer Geographen in Nordamerika zunehmend klar wird, daß unsere politische Aufgabe nicht einfach darin besteht, Globalisierungsprozessen zu widerstehen oder sie zu bestätigen, sondern vielmehr, soweit es überhaupt in unseren Kräften liegt, sie zu reorganisieren, ihnen eine Richtung zu geben, die im Sinne der sozialen Gerechtigkeit mitwirken könnte. Innerhalb dieser Zielstellung erhält die Universität selbst als ein Pol potentieller Partnerschaft des Dialoges und der Reflexion eine neue Bedeutung, die mit der wachsenden Privatisierung von Raum und der voranschreitenden Verringerung der nicht medialisierten öffentlichen Sphäre zusammenhängt, die aktuelle Wandlungen charakterisiert. Während die nordamerikanische Universität natürlich nicht außerhalb der Prozesse steht, die in diesem Aufsatz diskutiert werden, und – wie man hinzufügen muß – trotz ihrer Restrukturierung in den vergangenen zehn Jahren unter dem Stichwort des „korporativen Modells“⁴, ist sie als Ort, an dem Menschen unterschiedlicher Herkunft und Erfahrung gemeinsame und intellektuell zusammenhängende Diskussionen führen können, keineswegs zu unterschätzen. Hier stellen sich sehr schnell drei Fragen:

1. Welche neuen theoretischen und didaktischen Fragen ergeben sich für Lehrende und Forscher an den Universitäten, wenn sie mit Aktivisten und Organisationen der Zivilgesellschaft (*community based organizations*) und mit Vertretern von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) gemeinsame Projekte anpacken wollen?
2. Wie kann man eine Diskussion fördern, die zwar von drückenden Problemen des unmittelbaren Umfelds ausgehen muß, aber sich nicht auf die Besonderheiten eines regionalen Kontextes beschränken soll?
3. Gibt es erfolgreiche oder erfolglose Modelle für solche institutionellen Partnerschaften in anderen Regionen, die sinnvoll mit dem Vorhaben in Kentucky verglichen werden könnten?

3 H. Reid/B. Taylor, *Embodying Ecological Citizenship: Rethinking the Politics of Grassroots Globalization in the United States*, *Alternatives* 25 (4), S. 95-120; B. Taylor, *A Place-based University? The Reinvention of the Land-grant Mission in the 21st Century*, in: *Practicing Anthropology* 23 (2); A. Herod/ G. Tuathail/ S. Roberts (Hrsg.), *Unruly World? Geography, Globalization and Governance*, New York 1997; S. Fischer, *Fighting Back in Appalachia* (Anm. 2).

4 Vgl. *Antipode* 32 (3), 2000, darin Beiträge von S. Roberts, *Realizing Critical Geographies of the University*; A. Freeman, *The Spaces of Graduate Student Labor: The Times for a New Union*; J. Sidaway, *Recontextualising Positionality: Geographic Research and Academic Fields of Power*; R. Heyman, *Research, Pedagogy, and Instrumental Geography*; D. Demeritt, *The New Social Contract for Science: Accountability, Relevance, and Value in US and UK Science and Research Policy*; P. Hohendahl, (Hrsg.), *Proceedings of the Conference on the Future of Doctoral Education*, University of Wisconsin, Madison, 15-19 April 1999, PMLA 115.4 (Oktober 2000).

Im letzten Teil des Artikels gebe ich einige Beispiele zu der Art von bürgerschaftlicher Arbeit, die gegenwärtig in Kentucky und im Appalachen-Gebiet unternommen wird, und über solche Projekte, die andere in den Communities verankerte Nicht-Regierungsorganisationen in der Region unternehmen. Wie ich hoffe zeigen zu können, demonstrieren sie alle eine gewisse Grundeinsicht, die in hohem Maße sensibel ist für den global-regionalen Zusammenhang sozialer, ökonomischer und ökologischer Gerechtigkeit.

2. Poststrukturalistische Identitätstheorie, bürgerschaftliche Identität und die „Maßstäbe der Gerechtigkeit“

Für die meisten Gesellschaftstheoretiker und -wissenschaftler (*social theorists*), welcher disziplinären Orientierung auch immer, liegt die Suche nach einer gerechten Gesellschaft jeglicher Analyse des kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens zugrunde. Fragen zu Autonomie und Gleichheit in individuellen und kollektiven Identifikationsprozessen zu Bürgerrechten und Rechtsauseinandersetzungen, zu wirtschaftlicher Entwicklung, Reproduktion und Gesundheitspolitik, zum kulturellen und generationellen Gedächtnis, zur ökologischen Nachhaltigkeit, Bildungspolitik, zum Zugang zu und Gebrauch von Informations- und Kommunikationstechnologien sind lediglich einige der bedeutendsten Gebiete, die Theoretiker ausgewählt haben, um ihre Auffassungen von Gerechtigkeit darzustellen. In den letzten Jahren wurde der Kontext, in dem Gesellschaftstheoretiker an Gerechtigkeit herangegangen sind, durch eine Reihe von Entwicklungen beeinflusst: durch die Intensivierung der globalen Ökonomie, durch politische Entwicklungen, die die Natur der Demokratie beeinflussen haben, durch transnationale Migrationen und kulturelle Veränderungen, die sowohl in als auch zwischen der sogenannten ersten und dritten Welt stattfinden, und durch die Breite und zunehmende Schärfe der Umweltfrage. Darüber hinaus haben neue Technologieformen sowohl Gelegenheiten als auch Herausforderungen für die Bürger geschaffen, die sich mit sozialer Gerechtigkeit befassen. Diese Entwicklungen werden immer mehr als miteinander verbunden wahrgenommen. Wenn man es theoretisch ausdrücken will, kann man sagen, daß sie enorme Konsequenzen für uns eigentlich vertraute, aber immer weniger gesicherte Auffassungen von sozialer Gerechtigkeit haben, und unser Verständnis von Subjektivität, Bürgerschaft und Identität kann nicht mehr in demselben Maße vorausgesetzt werden, wie dies im Rahmen der territorialen Organisation des Nationalstaates der Fall gewesen ist.

Innerhalb der poststrukturalistischen Theorien ist das Interesse an Kontingenz und dem, was man kontingenten Universalismus nennen könnte, in

dem Maße gestiegen, wie die Herausforderungen und Möglichkeiten erkannt wurden, soziale Gerechtigkeit in der Welle von Globalisierung, technologischen Veränderungen und Rekonfiguration der Mensch-Umwelt-Beziehung zu denken und praktisch in diese Vorgänge zu integrieren. Theoretisch haben verschiedene poststrukturalistische Denker hervorgehoben, daß soziale Identitäten als zeitweises Vernähen diffuser Elemente zu gesellschaftlichen Formationen entstehen, deren diskursive Formen die Nahtfäden der Verständlichkeit bilden, mit denen Individuen ihrer sozialen Wirklichkeit Bedeutung geben.⁵

„Identität“ und „Identifikation“ bezeichnen insofern eine weiter greifende Sensibilität für Flüssigkeit und Kontingenz gesellschaftlicher Verhältnisse, als dies noch für das „Subjekt“ der Fall war – ein Kennwort, das durch Identität ersetzt und in einigen Ansätzen als multipel neu gedacht wird.⁶ In dieser Perspektive gilt jede essentialistische Identität als falsches Ideal, egal, ob sie in einer Sprache des Ursprungs oder in einer Rückwärtsprojektion von einem Telos aus, das sich phantasievoll eine substantielle Essenz einschreibt, begründet wird. Zweifellos war die konkrete Instrumentalisierung des „essentialistischen Begriffes“⁷ in der Frühen Neuzeit und der Moderne von den Vorrechten des Nationalstaates eingerahmt, der anstrebte, die Besonderheiten/Partikularitäten und den Maßstabswechsel auf dem Niveau einer Nation zu verhindern. Und wie der SFB 417 „Regionenbezogene Identifikationsprozesse“ in Leipzig zeigen konnte, findet diese Festlegung des Maßstabes auf der subnationalen, also regionalen und lokalen Ebene in gleicher Weise statt, wie die Beispiele Sachsen und Mitteldeutschland zeigen.

Identität ist niemals voll ausgeprägt oder restlos determiniert; Identifikation läßt sich nicht auf Identität reduzieren; zwischen beiden besteht eine inkommensurable Lücke. Aber anstatt nun den Wert von Identität geringzuschätzen, wenn man ihren kontingenten Charakter anerkennt, haben poststrukturalistische Theorien vorgeschlagen, diese Unvollkommenheit als eine Bedingung demokratischer Mitsprache hervorzuheben. Butler, Laclau und Žižek haben jüngst zusammengefaßt: „Keine soziale Bewegung kann

5 Vgl. z. B. G. Deleuze/F. Guattari, *A Thousand Plateaus*, Minneapolis, 1987; E. Laclau/C. Mouffe, *Hegemony and Socialist Strategy*, London, 1986; J. Butler/E. Laclau/ S. Žižek, *Contingency, Hegemony, Universality*, London 2000.

6 M. Foucault, *The Order of Things*, New York, 1970; R. Barthes, *Image, Music, Text*, New York 1977; C. Mouffe, *An Interview with Chantal Mouffe*, in: *Disclosure* no. 3, (1993), S. 87-104; W. Natter/J. P. Jones, *Identity, Space and other Uncertainties*, in: G. Benko/U. Strohmayr (Hrsg.), *Space and Social Theory*, Oxford 1997; J. Flax, *Disputed Subjects*, London 1993; C. Calhoun (Hrsg.), *Social Theory and the Politics of Identity*, Oxford 1994.

7 H. Marcuse, *The Concept of Essence*, in: *Negations*, Boston 1968, S. 43-75.

sich als offen demokratische und politische Artikulation feiern, ohne von dieser Negativität im Herzen der Identität auszugehen und sie zu nutzen.⁸ Zweifellos trägt die Einsicht in den performativen Charakter kollektiver Bürgerpraktiken und jener Korporationen, in deren Rahmen sie stattfinden, erheblich zu einem besseren Verständnis sozialer Identität und sozialer Gerechtigkeit bei.⁹ Dies ist nicht weniger richtig für die Betrachtung des geographischen Kontextes. Aber gerade, weil ein erheblicher Teil der vor allem ethisch eingestellten Theoriebildung zu Fragen der Identität der Tatsache, daß der Raum eine aktive Rolle spielt, nur latente Aufmerksamkeit widmet, betonen poststrukturalistische Geographen, für die im Gegensatz zu Habermas das Ideal einer transparenten Kommunikation über alle Grenzen hinweg eine Frage von Macht und Raum bleibt, daß die materiale und ideologische Produktion von Raum – oder die Territorialisierung – eine wichtige Rolle in der Konstituierung von Gesellschaft spielt.¹⁰ Die andere Seite der Raumdiskussion, die sich mit De- und Reterritorialisierung befaßt, erwägt die Möglichkeiten von Taktiken¹¹, die die hegemonialen Nähte, die Identitäten und Räumen zusammenhalten, herausfordern.¹²

Eine ganze Reihe von Geographen, die teilweise nur den Ansatz von Lefebvres erweitern mußten, unterstreichen daher die wechselseitige Konstituierung von Raum und Gesellschaft. Für sie ist es weniger eine Frage der „Verräumlichung“ sozialer Prozesse, sondern einer ständig wirkenden wechselseitigen Durchdringung von Raum und Gesellschaft.¹³ Um die Bedeutung von Lefebvres sozial-räumlicher Dialektik zusammenzufassen: Sozialräumliche Differenzen werden nicht nur durch soziopolitische und sozioökonomische Prozesse konstituiert, sondern konstituieren diese ebenfalls. Diese Prozesse und die Identifikationen, die sie hervorrufen, finden sich auf mehreren Maßstabsebenen, von der individuellen zur globalen, und über verschiedene kulturelle, politische und ökonomische Gebiete hinweg, auf denen sich Grenzlinien abzeichnen. Wenn Individuen ihre Identifikationssysteme in sozialen Räumen errichten und befestigen, folgt daraus, daß ein nicht-konstruktivistisches Verständnis von Raum (im Gegensatz zu ei-

8 Butler/Laclau/ Zizek (Anm. 5), S. 2.

9 J. Butler, *Bodies that Matter*, London 1993; E. Grosz, *Volatile Bodies: Toward a Corporeal Feminism*, Indianapolis 1993; T. Schatzki/W. Natter (Hrsg.), *The Social and Political Body*, New York 1996; T. Schatzki/K. Knorr Cetina/E. von Savigny (Hrsg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London 2001.

10 Vgl. H. Lefebvre, *The Production of Space*, Oxford 1991; D. Harvey (Anm. 1); E. Soja, *Third Space*, Oxford 1996; D. Massey, *Space, Place, Gender*, Minneapolis 1994.

11 M. de Certeau, *The Practices of Everyday Life*, Berkeley 1988.

12 W. Natter/J. P. Jones (Anm. 6), J. P. Jones/W. Natter, Space "and" Representation, in: S. Brunn/A. Butimer/U. Wardenga (Hrsg.), *Text and Image*, 1999, S. 239-246.

13 Soja (Anm. 10), D. Harvey, *Spaces of Hope*, Berkeley 2000.

nem Verständnis vom Raum als ein gleichermaßen offenes, heterogenes und nichtvordeterminiertes Feld) bestehende Raumbezüge, sowohl theoretischer als auch praktischer Natur, tendenziell dazu neigen werden, ein essentialistisches Moment in der Identitätstheorie zu verstärken, wo immer sie – nachträglich – begründet werden.

Es lohnt sich, bei diesem Punkt zu verweilen, und auf das, was man die politische Geographie des konstitutiven Äußeren (*constitutive outside*) nennen kann, einzugehen. Die Logik des konstitutiven Äußeren, wie es von Derrida beschrieben und mit verschiedenen Abweichungen von Mouffe, Spivak, Hooks, Said, Bhaba und eine Reihe weiterer postkolonialer Denker erweitert wurde, lenkt unsere Aufmerksamkeit auf jene Prozesse, in denen zusammengefügte Identitäten geformt werden. Ganz allgemein beschreibt das konstitutive Äußere ein relationales Verständnis von Phänomenen, in denen das Außen – oder das „Andere“ – jeder Kategorie aktiv auf beiden Seiten der konstruierten Grenze wirkt und so ständig Spuren in der Kategorie hinterläßt. Das konstitutive Außen gibt uns so einen analytischen Blick frei auf jene Prozesse, in denen Grenzen und Kategorien konstruiert werden und soziale Objekte in ihnen ihre Rahmung finden. Folgt man dieser dekonstruktivistischen Logik, zeigt das, was eine selbstbezügliche, durch Grenzen abgeschlossene Kategorie zu sein scheint – d.h. in der Identitätspolitik der Begriff der Identität reiner Rassen, oder in einem analytischen Sinne die Grenzen, die eine spezifische Maßstabebene bezeichnen – seine unvermeidliche Prägung durch die Einschreibung des „Außen“, von dem es scheinbar getrennt ist. Wie Derrida mit seiner Arbeit der Dekonstruktion – beginnend mit der Destabilisierung einer Beschreibung von Schreiben und Sprechen als getrennten Akten – gezeigt hat, kann das Außen jeder Kategorie immer wieder als inhärenter Teil aufgefunden werden, indem es sie von innen durchdringt durch seine nachweisbare „Präsenz in der Absenz“.¹⁴

Aus einer Perspektive, die sich an die klassischen Paradigmen der Humangeographie hält, kann das konstitutive Äußere ebenfalls als etwas gesehen werden, was jedes der Elemente der Triade Mensch-Umwelt-Raum einschließt. Ich komme darauf zurück. Wenn die Triade mit operativen Zugängen der politischen Geographie verschmilzt, fordert die offensichtliche Besonderheit dieser oder jener Nation von Beginn an die Notwendigkeit einer Ergänzung, d.h. anderer Nationen heraus, wobei die Dinge nach einer Logik von Äquivalenz und Differenz geordnet werden. Seit dem Westfälischen Frieden 1648 haben diese Interaktionen die Entwicklung von offensichtlich abgeschlossenen geopolitischen Identitätsmarkern wie Nationen

14 Vgl. J. Derrida, *Of Grammatology*, Baltimore 1976; J. Derrida, *Limited Inc*, Evanston 1988.

oder Regionen vorangetrieben, die als Teilbesetzung eines allgemeineren globalen Raumes aufgefaßt werden, aber auch von Kategorien wie Staatsangehörigkeit, Gender, Sexualität und Rasse, die traditionell an solche räumlichen Einheiten gebunden werden.¹⁵ Allerdings besteht die Macht, eine Differenz zu etablieren und aufrechtzuerhalten, niemals nur in einer Richtung: Sie wirkt immer gleichzeitig von innen und außen. Auf diese Weise mögen die Grenzen durch einen Prozeß der Hegemonie als rigide und hermetisch erscheinen, aber die Differenzen werden niemals vollständig eingefangen, sondern sie bestehen weiter, und dies teilweise durch die Kraft der Kategorie selbst.¹⁶

Mehr noch, während das Außen sichtbar die Alterität des Innen bezeichnet, seine Grenzen mitbestimmt, seine soziale Bedeutung festsetzt und seine Beziehungen mit anderen Grenzen überwacht, sind das konstruierte Innen und die soziale Gruppen, die es enthält, gleichzeitig Akteur und Effekt dieses Territorialisierungsprozesses und überschreiten sich selbst, um im Inneren eines Anderen das konstitutive Äußere zu werden. Dieser Effekt kann auch empirisch beobachtet werden, besonders an den Grenzen dieser oder jener Region, die das Interesse poststrukturalistischer Geographen gefunden haben.

Welche Implikationen ergeben sich aus der Anerkennung von Hegemonieprozessen und des konstitutiven Außen? Auf einer Ebene hat die Diskussion seit längerem anerkannt, daß Rasse, Geschlecht, Nationalität, Ethnizität und Sexualität soziale Konstrukte sind. Als Folge von Hegemonie fehlt den Kategorien, die wir als materiell bedeutsam für gesellschaftliche Identität annehmen, nicht nur eine determinierende „natürliche“ oder vordiskursive Begründungsbasis, sondern sie funktionieren als kraftvolle Böden, die Identität hervortreiben.¹⁷ Für politische Geographen ist die Geschichte zwischen der Französischen Revolution und 1945, als deutsche Geographen deutsche Identität auf „natürliche Grenzen“ stützen wollten, besonders reizvoll, um solche Widersprüche zu zeigen.¹⁸ Es geht nicht darum, daß Kategorien „sozial“ sind – was kaum eine bedeutungsvolle Unter-

15 G. Eley/R. Suny (Hrsg.), *Becoming National*, Oxford 1996

16 Natter/Jones (Anm. 6).

17 Vgl. eine klassische Formulierung bei M. Horkheimer/ T. Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, Amsterdam 1947. H. Bhabha, *Nation and Narration*, London 1990; E. Balibar, S. 132-150; A. McClintock, S. 260-285; und S. Hall, S. 339-35; alle in: Eley/Suny (Anm. 15); D. Roediger, *Toward the Abolition of Whiteness*, London 1994; P. Gilroy, *Against Race: Imagining Political Culture beyond the Color Line*, Cambridge 2000; W. Natter, „We just Gotta Eliminate ‘Em: On Whiteness and Film in *Matewan*, *Avalon* and *Bulworth*“, in: T. Cresswell/D. Dixon (Hrsg.), *Engaging Film. Geographies of Mobility and Identity* Lanham, 2002.

18 H.-D. Schultz/W. Natter, *Imagining Mitteleuropa* (demnächst).

scheidung ermöglichen würde, es sei denn in Unterscheidung zum „Göttlichen“ –, sondern darum, daß diese Aspekte von Alterität (die zu einem System der sozialen Differenzierungen ausgeweitet werden) stets auf kontingente Weise Subjekte im Interesse der hegemonialen Mächte hervorbringen, wo und wann immer ein Zentrum eine neue Dynamik der Maßstäbe „begründet“. Dabei hat sich keine dominante kulturelle Strategie über längere Zeit als so kohärent erwiesen, daß nicht die Spuren der Exklusion als bleibende Irritation des Gleichheitsgrundsatzes, den diese oder jene herrschende Gruppe propagiert hat, wirkten.

Welche spezifischen Politikformen können sich aus der Anerkennung des konstitutiven Äußeren ergeben? Alternative Strategien verlangen, daß wir uns fragen, wie Differenzen entstehen, durch Macht erweitert und stabilisiert werden und welche Folgen dies hat. Solch ein Verständnis, das weit davon entfernt ist, das Subjekt so zu dezentrieren, daß Politik undenkbar wird, hat verschiedene Vorzüge für Strategien, die sich der bestehenden Hegemonie entgegenstellen wollen. Zunächst, und Said (ebenso wie Mitchell und Pratt sowie andere) hat dies im Falle der europäischen Konstruktion des Orients klar gemacht, fordert die Beschreibung eines relationalen Prozesses die Frage heraus, wer die Macht hat, das Andere zu konstruieren, und wie solche Konstruktionen, die keineswegs nur eine Projektion auf den anderen sind, gleichermaßen zur Selbstidentifikation dienen können. Sollten die mächtigen Imaginäre des Selbst und des Anderen die ihnen im Sinne des Nationalen gegebenen Grenzen überschreiten, werden beide in diesem Vorgang verändert. Zweitens können die wechselseitigen Abhängigkeiten, die sich aus diesem konstitutiven Vorgang ergeben, die Basis abgeben für alternative Verknüpfungen, die ein neues Durchdenken (d.h. eine De-Identifikation) solcher Kategorien des sozialen Widerstandes wie Geschlecht, Sexualität, Klasse, Ethnizität, Rasse, Ermächtigung, Umwelt, Dritte Welt usw. ermöglichen.¹⁹ Wiederum werden Mehrebenen-Konfigurationen dabei eine wichtige Rolle spielen. Und schließlich führt die Idee des konstitutiven Außen zur Möglichkeit, „lokale Solidaritäten“, die ihre Einbettung an bestimmten Orten haben, mit anderen, gleichermaßen eingebetteten global-regionalen Solidaritäten zu vernetzen. Innerhalb eines global-regionalen Verständnisses von „Lokalität“ bietet sich eine gegen-hegemonische Subjektposition an, die eine wirkungsvolle Alternative zu einer Politik darstellt, die andernfalls nur die Wahl zwischen der Subsumption von Differenz oder ihrer immer weiter fortschreitenden Fragmenten-

19 Vgl. Anm. 18, dazu R. Hennessy, *Materialist Feminism and the Politics of Discourse*, London 1993; P. H. Collins, *Black Feminist Thought*, London 1991; H. Baker/M. Diawara/R. Lindeborg (Hrsg.), *Black British Cultural Studies*, Chicago 1996.

tierung läßt.²⁰ Dies erfordert jedoch eine nichtessentialistische Raumkonzeption, um einer Essentialisierung von Identitätstheorien zu entgehen, die sonst von einer offenbar unausweichlichen Festschreibung des Raumes ausgehen.

Lokale Festschreibungen des Raumes, die sich eher auf kontingenter Weise durch spezifische Entwicklungen in dieser oder jener Phase der Globalisierung herausgebildet haben, werden im nachhinein durch juristische Traditionen bewahrt, die Gehorsam verlangen. In klassischen theoretischen Formulierungen werden zudem stets die Bedeutung der Armee und der Schule als die wichtigsten Organisationsformen beschrieben, mit deren Hilfe die Nation ihre Reproduktion sichert, und neuere Nationstheorien haben die zentrale Rolle sowohl der Hoch- als auch der Popularkultur im weiteren Sinne für die Herausbildung und Stabilisierung eines staatszentrierten Gehorsams hervorgehoben.²¹ Aber auch wenn dem so ist, bewahren diese Festschreibungen doch durch das Phänomen des konstitutiven Äußeren in ihrem Inneren eine nichtessentialistische Identität. Ich habe deshalb an anderem Ort argumentiert, daß es gegenüber einer Auffassung vom Raum als soziale und natürliche Essenz nützlicher ist, von einem Konzept auszugehen, in dem der Raum in Vergangenheit wie Gegenwart – ähnlich dem Subjekt – als eine zu füllende Lücke/ Leerstelle angesehen wird, die gefüllt, bestritten und rekonfiguriert wird durch kontingente und teilweise determinierte soziale Beziehungen, Praktiken und Bedeutungszuschreibungen.²² Diese Verschiebung der Perspektive versucht die offenkundigen Gefahren einer essentialistischen Raumkonzeption zu umgehen, die sich daraus ergibt, daß hegemonische kulturelle Praktiken generell versuchen, eine Bedeutung des Raumes zu fixieren und zu reproduzieren, alle nur möglichen Besonderheiten in eine stabile und einheitliche Konstellation zu bringen: der eine Ort und die eine Identität, auf der Ebene von Nachbarschaft ebenso wie auf der der Stadt, der Region oder der Nation. Diese Verschiebung hat auch den Vorzug, eine seit einhundert Jahren fortdauernde binäre Denkform zu überwinden, die zwischen vorgestelltem und materiellem Raum unterscheidet.²³ Der Prozeß, der Alterität organisiert, bringt in Form kohärenter Raumstrukturen den Anschein einer Totalisierung hervor. Viele Tra-

20 C. Mouffe, *Democratic Politics Today*, in: *Dimensions of Radical Democracy*, in: C. Mouffe (Hrsg.), London 1992; W. Natter, *Radical Democracy: Hegemony, Reason and Time/Space*, in: *Society and Space* 13 (3, 1995), S 253-258; C. Mouffe, *Democratic Citizenship and the Political Community*, in: C. Mouffe (Hrsg.), *Dimensions of Radical Democracy*, London 1992.

21 Vgl. Eley/Suny (Anm. 15).

22 Natter (Anm. 21).

23 H. Lefebvre (Anm. 10).

ditionsstränge der Regionalgeographie haben sich mit einem solchen Verständnis zufrieden gegeben, das man in der Praxis des *spatial science* in einer Gleichsetzung zusammenfassen kann: Bestimmte Identitäten entsprechen bestimmten Räumen. Diese Gleichsetzung führt zu einer symmetrischen Anordnung von Raum und Identität. Sie charakterisiert auch ganze Traditionsstränge der modernen Geographie – von den Kulturraumtheorien der Regionalgeographen bis zu den Annahmen über Identität in den theoretischen Modellen einer „wissenschaftlichen“ und (vor-1989-)marxistischen Geographie. Sie hat ebenso Leitkategorien für die Untersuchung von Kultur im Verhältnis zu „den Völkern“, die sie hervorbringen, geliefert, wie z. B. die National- und Regionalliteraturen.

Raumsozialkonfigurationen entziehen sich einer Totalisierung, trotz der durchweg materialen Strukturen, die sie ja auch hervorbringen. Wenn die sozialen Bedeutungen des Raumes epistemologisch von den Verankerungen einer starren und festgelegten Räumlichkeiten befreit sind, können sie so angegriffen werden, wie sie sich heute darstellen: eher offen und niemals außerhalb sozialer Handlungen. Sozialer Raum ist somit ungeachtet seiner sichtbaren substantiellen Materialität auch durch einen Mangel (*lack*) gekennzeichnet, an dem allerdings soziale Kräfte arbeiten, um Bedeutung, Inhalt, Wahrheit, Wertvorstellungen, Objektivität zu substantialisieren. Dies gilt immer, aber in besonders starkem Maße für Phasen gesellschaftlicher Transformation, wie z. B. nach 1990 in Osteuropa und der früheren DDR.²⁴ Sowohl Identitäten als auch Räume als offen und plural, aber auch als sich wechselseitig verstärkende Seiten multipler Identität/Identifikationen aufzufassen, stellt für mich das Desiderat im Nachdenken über Praxisformen dar, die versuchen, beide für eine plurale Demokratie zu mobilisieren. In den letzten Jahren haben sich solche Bemühungen auch im Konzept der „Globalisierung von unten“ niedergeschlagen. Kommen wir deshalb jetzt zur Globalisierung, von oben und von unten.

3. Ökonomische und kulturelle Globalisierung

Folgt man zahlreichen Kommentatoren und Theoretikern, dann ist Globalisierung ein unerbittlicher Prozeß der wirtschaftlichen Integration und kulturellen Vereinheitlichung, der durch technische Innovation angetrieben wird. Diesem Bild der Globalisierung, das sich auf bestimmte Aspekte unserer heutigen Erfahrung stützt, fehlt allerdings das wichtigste, das den Phäno-

24 Vgl. zur Transformationstheorie J. Pickles/A. Smith, *Theorizing Postcommunist Transitions*, London 1998; J. Pickles/P. Pavlinek, *Environmental Transitions: Post-Communist Transformations and Ecological Defense in Central and Eastern Europe*, London 2000.

menen, die in diesem Konzept beschrieben werden, eigen ist. Zunächst ist Globalisierung eben nicht irgendein unvermeidlicher, transzendentaler Vorgang oder ein ontologisches „Außerhalb“.²⁵ Auch wenn „sie“ normalerweise in einer Sprache allgemeiner technologischer und ökonomischer Imperative beschrieben ist, handelt es sich doch bei der Globalisierung um das Ergebnis identifizierbarer wirtschaftlicher, politischer und kultureller Praktiken. Damit ist auch gesagt, daß die Globalisierung analytisch erfaßt werden kann in Form spezifischer Prozesse und Praktiken, ebenso wie ihre Akteure identifiziert werden können.²⁶ Technologische Innovation erscheint im übrigen wiederum als Hervorbringung des heutigen beschleunigten Kapitalismus.²⁷ Des weiteren wird die Globalisierung, ganz im Gegensatz zu der Idee, daß alle Staaten ihre unbeholfenen Opfer seien, von den schon heute beachtenswerten Formen und Instanzen des transnationalen Regierens gestützt, was sich u. a. in der Welthandelsorganisation, den multilateralen Abkommen über Investitionen oder den Strukturprogrammen des Internationalen Währungsfonds ausdrückt.

Diese Bemühungen, einzelne Gesellschaften an eine globale kapitalistische Ökonomie anzubinden, reproduzieren im übrigen nicht einfach existierenden Kapitalbeziehungen, sondern erzeugen nachgerade deren Reichweite während des Vorgangs selbst. Damit wird durch den „globalen Wirtschaftsraum“ wie in früheren Phasen der Globalisierung der bestehende soziale Raum entrückt und verändert. Selbstverständlich wirkt auch die Expansion des Zusammenhanges von Bildung und Information.²⁸ Schließlich hat der Terminus Globalisierung ideologische Effekte, die Teil seiner eigenen Legitimation und seiner scheinbaren Unvermeidlichkeit sind, während die materiale Herstellung des „globalen Raumes“ eine zentrale Rolle

25 A. Herod/G. O'Tuathail/S. Roberts (Hrsg.), *Unruly World? Geography, Globalization and Governance*, New York 1997; J.-K. Gibson-Graham, *The End of Capitalism (As We Knew It)*, Oxford 1996.

26 Siehe P. Dicken, *Global Shift*, New York 1998; E. Helleiner, *States and the Reemergence of Global Finance*, Ithaca 1994; P. McMichael, *Global Restructuring: Some Lines of Inquiry*, in: ders. (Hrsg.), *The Global Restructuring of Agro-Food Systems*, Ithaca 1994, S. 277-299; S. Roberts, *Global Regulation and Trans-State Organization*, *Global Regulation and Trans-State Organization*, in: R. Johnstone/P. Jackson/ M. Watt (Hrsg.), *Geographies of Global Change: Remapping the World in the Late Twentieth Century*, Oxford 1995, S. 111-126.

27 N. Thrift, *A Hyperactive World*, in: Johnstone/Jackson/Watt (Anm. 26), S. 18-35; T. Luke, *Capitalism, Democracy and Ecology*, Urbana 1999; Luke/O'Tuathail, *Global Flowmations, Local Fundamentalisms, and Fast Geopolitics*, in: Herod/O'Tuathail/Roberts (Anm. 25), S. 72-94.

28 M. Castells, *The Power of Identity: The Information Age – Economy, Society, Culture*, Oxford 1997; M. Castells/R. Flecha/P. Freire/H. Giroux/P. McLaren (Hrsg.), *Critical Education in the New Information Age*; M. Poster, *The Mode of Information*, Chicago 1990.

bei der diskursiven Hervorbringung einer neuen Weltordnung spielt, nicht zuletzt im Gebrauch des Konzepts von Globalisierung selbst. Hardt und Negri sprechen in diesem Zusammenhang vom „spectral reign ... of globalized capitalism“²⁹, ein Subjekt das seine eigene Legitimation produziert, während Gibson-Graham provokativ fragt, wie „ein globales Regime sich selbst weniger durch Institutionalisierung befestigt, als durch Subjekte, die sich immer stärker als unter eine globale Ordnung subsumiert erfahren.“³⁰

Zum zweiten kann nicht geleugnet werden, daß sich die globale Integration sehr schnell vollzieht. Der Welthandel wuchs am Ende der 1990er Jahre schneller als die Weltwirtschaft.³¹ Lokale, regionale und nationale Ökonomien und das Schicksal ihrer Bevölkerungen werden immer stärker in transnationale Kreisläufe von Handel, Finanzen und Investitionen hineingezogen. Wir bewohnen eine Welt der Flüsse, deren Intensität und Geschwindigkeit, mehr noch als ihre Reichweite, neu sind.³² Diese Integration ist allerdings immer wieder ungleich und führt dazu, daß bestimmte räumliche Differenzen vertieft werden, während andere an Bedeutung verlieren.³³ Dies ist evident auf der Ebene der Kontinente, wenn manche Beobachter Afrika als „aus der Weltwirtschaft herausgefallen“ beschreiben, während andere Teile des Globus, besonders in Ost- und Südostasien, mehr und mehr in die Handels- und Finanznetze eingewoben werden.³⁴ Überall auf der Erde verändern neue und dynamische Geographien der Inklusion und der Exklusion die historischen Raumverhältnisse, auch wenn dies oft vertrauten asymmetrischen Territorialisierungen ähnelt. So bleibt beispielsweise das Appalachen-Gebiet eine Region, die durch Marginalisierung gekennzeichnet ist, und signalisiert, daß Globalisierung für den Osten von Kentucky und für den Finanzdistrikt von San Francisco etwas sehr Verschiedenes meint, während innerhalb dieser beiden Räume Globalisierung wiederum Verschiedenes für unterschiedliche Gruppen bedeutet.³⁵

Zum dritten sind kulturelle Veränderungen infolge der Globalisierung nicht einfach Folgen der wirtschaftlichen Prozesse, sondern sie sind zwei

29 Hardt/ Negri (Anm. 1), S. 48, S. 33 (englische Ausgabe).

30 Gibson-Graham (Anm. 1), Ms., S. 1.

31 P. Dicken (Anm. 26).

32 Thrift/ Luke/ O'Tuathail (beide Anm. 27); D. Held/A. McGrew/D. Goldblatt/J. Perraton, *Global Transformations; Politics, Economies, Cultures*, Stanford 1999.

33 N. Smith, *Uneven Development: Nature, Capital, and the Production of Space*, Oxford 1984; D. Harvey, *The Condition of Postmodernity*, Oxford 1989; D. Harvey (Anm. 1).

34 J. Agnew/ R. Grant, *Falling out of the World Economy? Theorizing 'Africa' in World Trade*, in: R. Lee/J. Wills (Hrsg.), *Geographies of Economies*, New York 1997, S. 219-228; K. Mitchell, *Flexible Circulation in the Pacific Rim: Capitalisms in Cultural Context*, in: *Economic Geography* (71), S. 364-382.

35 D. Massey, *A Global Sense of Place*, *Marxism Today*, Juni, S. 24-29; D. Harvey (Anm. 1).

Seiten derselben Medaille.³⁶ Globalisierung, besonders, wenn sie in den Begriffen von „Dschihad vs. McWorld“³⁷ beschrieben wird, scheint einen de-territoralisierenden Fast-Food-Kapitalismus zu unterstellen, der gegen eine rückständige, territorialisierte Kultur anrennt. Globalisierung und die damit zusammenhängende Neujustierung der Maßstäbe durchzieht jedoch die kulturellen Sphären³⁸ und erhöht damit die Komplexität der modernen Unterscheidung zwischen Ökonomie und Kultur.³⁹ In ihrem Buch „Empire“ haben sich Negri und Hardt also in eine lange Liste von Theoretikern eingereiht, die die Globalisierung begrüßen, weil sie sie eben nicht als alternativlose Entwicklung vorstellen und Globalisierung gleichzeitig in ihrer kulturellen und in ihrer wirtschaftlichen Dimension denken. Inzwischen ist die Idee, daß Kultur ein Projekt der Nation und der nationalen Identität sei, in dem Maße in Frage gestellt und umgekehrt worden, wie nationale Wirtschaften immer poröser werden und ihre integrative Fähigkeit verlieren.

Zum vierten nimmt die Globalisierung komplexe geographische Formen an. Die Dynamik der Maßstabsetzung in der Globalisierung führt zu neuen Verbindungen des Globalen mit dem Lokalen, neuen Erfahrungen der Entfernung und Nähe, neuen Mustern im weltweiten Mosaik der Raumverhältnisse.⁴⁰ Beziehungen über, zwischen und durch verschiedene Raumebenen werden in der heutigen Welt auf komplexe Weise neu geknüpft als Folgen der globalen Verankerung weit verstreuter Lokalitäten und der Tatsache, das Orte „global handeln“. Swyngedouw und andere Theoretiker⁴¹ fassen diese Komplexität im Terminus „Glocalisierung“, während ich hier für eine spezifischere Perspektive auf diese Maßstäbe mit dem Konzept der Global-Region plädieren möchte. Was aber auch immer das Etikett sein mag, in

36 F. Jameson/M. Miyoshi, *The Cultures of Globalization*, Durham 1998; Lee/Wills (Anm. 34).

37 B. Barber, *Jihad vs. McWorld*, New York 1995.

38 D. Mitchell, *The Scales of Justice*, in: A. Herod (Hrsg.), *Organizing the Landscape: Labor Unionism in Geographical Perspective*, Minneapolis 1998; M. Miyoshi, *A Borderless World? From Colonialism to Transnationalism and the Decline of the Nation State*, in: *Critical Inquiry* (19), S. 726-751.

39 Vgl. L. McDowell, *Capital Culture*, Oxford 1997.

40 Vgl. A. Appadurai, *Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy*, in: M. Featherstone (Hrsg.), *Global Culture, Nationalism, Globalization and Modernity*, Newbury Park 1990, S. 295-310; J. Bryson u. a. (Hrsg.), *The Economic Geography Reader: Producing and Consuming Global Capitalism*, New York 1999; J. Bird u. a. (Hrsg.), *Mapping the Futures: Local Cultures, Global Change*, New York 1993; M. Storper, *The Regional World: Territorial Development in a Global Economy*, New York 1997.

41 E. Swyngedouw, *Neither Global nor Local: Glocalization and the Politics of Scale*, in: K. Cox (Hrsg.), *Spaces of Globalization: Reasserting the Power of the Local*, New York 1997, S. 137-166.

jedem Fall handelt es sich bei Globalisierung um eine Serie von Prozessen, die durch Raum funktionieren und Raum „produzieren“.⁴²

Diese Perspektiven legen den Gedanken nahe, daß die durch die ökonomische und kulturelle Globalisierung vorangetriebene Restrukturierung der räumlichen Maßstäbe und die neuen Muster der Nähe ein bestimmender Teil der Veränderungen sind, denen die Formierung individueller und kollektiver Identitäten unterliegt. Poststrukturalistische Theorien haben teilweise *avant la lettre* einen Analyserahmen für diese Verschiebungen geboten, die um diese Jahrhundertwende stattfinden. Wie wir bereits oben bemerkt haben, ist diese voranschreitende Identitätsverschiebung, die die poststrukturalistischen Theorien reflektieren, weder eine Einbahnstraße, noch eine lediglich von oben nach unten durchgesetzte Tendenz. Auch will dieser Theorientwurf schlußendlich die Differenz zwischen Identität und Identifikation nicht aufheben. Aus all diesen Gründen scheint es mir angebracht, die Wirkungen der Globalisierung auf Begriffe wie soziale Gerechtigkeit, frühere Mechanismen der Herstellung von Gerechtigkeit und deren räumliche Entgrenzung genauer zu betrachten.

Am Ende des Jahrhunderts haben zahlreiche Studien einschließlich des Human Development Report 1999 des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen die Zunahme der verschiedenen Formen sozialer und ökonomischer Ungleichheit festgestellt. In Reaktion darauf haben sich verschiedene Untersuchungen auf das weltweite Auftauchen einer populären Umweltverantwortung konzentriert, die oft Bemühungen um die Rekonstruktion lokaler Gemeinschaften und die Wiederherstellung des Gemeindeigentums einschließt. Während also ein flexibles und immer beweglicheres globales Kapital mit selten Institutionen die gegenwärtigen Prozesse zu bestimmen scheint, ist in den letzten Jahren zugleich eine weltweite Ordnung von Institutionen entstanden, die etwas hervorbringt, was man „Graswurzel-Globalisierung“ oder „Globalisierung von unten“ genannt hat.⁴³

Die Kräfte, die sich gegen die korporatistische Globalisierung wenden und tatsächlich Vorläufer einer alternativen globalen Gesellschaft sein können, sind ihrerseits nicht auf irgendeine geographische Region beschränkt. Aber in dem Maße, wie Projekte der Nachhaltigkeit, die auf kommunaler Ebene aufbauen, auf die Notwendigkeit neuer Formen des demokratischen Zusammenwirkens in großen transregionalen und transnationalen Kontexten stoßen, wird die Inadäquatheit der alten Regionalismen

42 Im Sinne Lefebvres (Anm. 10).

43 Vgl. A. Appadurai, Grassroots Globalization and the Research Imagination, in: *Public Culture* 12 (1), S. 1-19.

einer „in Grenzen fixierten Geographie“ immer klarer, und dies gilt für die Globalisierung von unten nicht weniger als für die Globalisierung von oben. Beide Perspektiven fordern, wenn auch in unterschiedlichem Umfang, die gewohnten Wahrnehmungen von Identität und Raum heraus. In beiden Fällen lassen sich die Phänomene nicht mehr einfach in den alten Grenzen, die durch Konzepte wie „Community“, „Region“ oder Nation bestimmt waren, erfassen. Appadurais Vorschlag, daß der neue Regionalismus einer der „variablen Geographie“ sein müsse, hat besondere Bedeutung für das Verständnis von Lokalität, Ort und Region, und damit für all jene, die daran interessiert sind, die „räumliche, informationelle und politische Flexibilität [neu zu bestimmen], die gegenwärtig von den transnationalen Korporationen und ihren politischen Verbündeten monopolisiert wird.“⁴⁴ Um auf diese alternative Perspektive hinzuweisen, stellen Hardt und Negri in ihrem neuen Buch „Empire“ fest: „Die Geographie dieser Gegenmächte, die neue Kartographie, wartet noch auf ihre Darstellung – oder vielmehr, sie stellt sich heute dar in den Widerständen, Kämpfen und im Begehren der Menge.“⁴⁵ In diesem Zusammenhang gehen die alternative Verkartung des globalen Raumes und die Anwendungen der poststrukturalistischen Identitätstheorien auf der lokalen Ebene eine Verbindung ein.

Hardt und Negri unterstreichen, daß jede Auseinandersetzung, die zunächst in den lokalen Bedingungen wurzelt, sehr schnell auf einem globalen Niveau Resonanz findet und die Ordnung des Empire, wie sie es nennen, im allgemeinen angreift.⁴⁶ Sie heben daneben hervor, daß gegen die weitverbreitete Ansicht von der Unabänderlichkeit und substantiellen Fixierung der Globalisierung die Möglichkeit zur Neubestimmung der „Kausalkette“ und der Hegemonieverhältnisse besteht⁴⁷, ja, daß sogar der erreichte weltweite Maßstab der aktuellen Entwicklungen in verschiedener Weise mehr Angriffspunkte für solche Interventionen bietet. Schließlich betonen sie, daß diese Auseinandersetzungen die traditionelle Unterscheidung zwischen ökonomischen und politischen Kämpfen zerstören.

Davor gehen Hardt und Negri in ihrem Buch auf ein Problem ein, daß hier unsere besondere Aufmerksamkeit verlangt. Sie beschreiben das Dilemma, daß für das Verständnis des vertikalen Charakters der Ereignis-Horizonte (die Erhebung auf dem Tianamen-Platz; die Rassenunruhen in Los Angeles; der Kampf der Chiapas; die Unruhen in den Pariser Vorstädten 1996) gegenwärtig keine gemeinsame Sprache zu existieren scheint, die

44 A. Appadurai (Anm. 40), S. 296.

45 Hardt/Negri, *Empire* (Anm. 1), S. 14

46 Ebenda, S. 69.

47 Siehe auch über die Veränderbarkeit der Hegemonieverhältnisse LaClau/Mouffe und Butler/LaClau/Zizek (Anm. 5).

die besondere Sprache des einen Kampfes in eine weltweit gültige Sprache der Auseinandersetzungen „übersetzen“ könnte.⁴⁸ Kämpfe in anderen Teilen der Welt und selbst unsere eigenen Kämpfe scheinen sich, wie sie bemerken, in einer unverständlichen Fremdsprache zu artikulieren. Ich vermute, daß zumindest zu einem Teil diese Schwierigkeiten der „Übersetzung“ die starke Konzentration des Buches auf die formalen Wege „innerhalb des Empire“, die gesucht und benutzt werden sollen, erklärt, während der Maßstab der Region und des Ortes in den Hintergrund tritt.

Wie David Harvey vor einiger Zeit mit deutlich mehr Aufmerksamkeit auf die räumliche und geographische Dimension des oben beschriebenen Problems hervorgehoben hat, bleibt die Frage des Maßstabs der zentrale Punkt, wenn man das Verhältnis von Regionalem und Globalem bei der Herstellung sozialer Gerechtigkeit verstehen will.⁴⁹ Er stützt sich auf Raymond Williams und schreibt, daß Loyalitäten, die an einem Ort, in einem bestimmten räumlichen Rahmen und innerhalb der dort geltenden partikularen Mentalität etabliert sind, nicht einfach übernommen werden können ohne eine Transformation oder Übersetzung in die Art von Loyalität, die den Sozialismus woanders oder überall zu einer lebensfähigen Bewegung macht.⁵⁰ Der Übergang von belastbaren Solidaritäten, die man sich als Muster des in affektiven und erkennbaren Gemeinschaften ablaufenden gesellschaftlichen Lebens vorstellen kann, zu abstrakteren Konzeptionen von universeller Gültigkeit, „bedeutet, von einem Niveau der auf einen Raum bezogenen Abstraktion zu einem anderen Abstraktionsniveau zu wechseln, das Raumübergänge zu konzipieren in der Lage ist“.⁵¹ Die scheinbaren Widersprüche zwischen den unterschiedlichen Abstraktionsebenen, zwischen einem Verständnis, das die Besonderheiten der Orte als distinkt wahrnimmt, und der notwendigen Abstraktion, die es ermöglicht, diese Wahrnehmungen in einem weiteren Horizont zu betrachten, bieten verschiedene Hindernisse für die Etablierung der Maßstäbe sozialer Gerechtigkeit. Daraus ergibt sich, daß das, was Raymond Williams militanten Partikularismus genannt hat, in starkem Maße konservative Züge annehmen kann, wie Harvey bemerkt, wenn nämlich diese Militanz in einer eher abgeschlossenen denn offenen Auffassung von Örtlichkeit und der Besonderheiten des Lokalen begründet wird.⁵² Historisch handelt es sich bei diesen militant verteidigten Partikularitäten um überdauernde Muster sozialer Beziehungen und gemeindlicher Solidaritäten – Loyalitäten, die meistens unter einem

48 Hardt/Negri (Anm. 1), S. 67.

49 Harvey 1996 (Anm. 1).

50 Ebenda, S. 39.

51 Ebenda, S. 33.

52 Siehe auch D. Massey (Anm. 10).

bestimmten rücksichtslosen und unterdrückerischen industriellen Regime entstanden sind. Diese Bedingungen haben oft genug, wie eine Reihe post-strukturalistischer Kritiken am Gemeinde- bzw. Community-Konzept unterstrichen haben⁵³, dazu beigetragen, denjenigen Sympathie und zivile Identität zu verweigern, die nicht als Einheimische dieses speziellen Ortes angesehen wurden. Sie sind oft in restriktive Ideologien des Ortes, der Identität und der Zugehörigkeit eingegangen. Genau jene Strukturen, die defensiv gegen ein „Außen“ auftreten – um Macht, Autonomie und Einheit der Gemeinde zu erhalten – spielen oft auch nach innen eine unterdrückerische Rolle, indem sie die Vielfalt innerhalb der Gemeinde leugnen. Masseys Untersuchung des Londoner Hafenviertels bietet ein Beispiel für das Phänomen: Ein Arbeiterviertel, das unter den Druck der Gentrifikation und stadtplanerischer Maßnahmen stand, die das Viertel für andere Zwecke, nämlich den Tourismus, herrichten sollen, entwickelt Widerstand gegen diese Maßnahmen, indem es Besitzansprüche reklamiert, die auf Gemeindegemeinschaften und nicht auf Eigentümerrechten beruhen. Aber in das Bestehen auf ihren historisch verbürgten lokalen Privilegien, das über die fehlenden Eigentümerrechte hinwegging, war auch eine wütende Fremdenfeindlichkeit eingeschlossen, die „Ausländer“ als nicht zum Viertel gehörig stigmatisierte, die in Wahrheit nur Zuwanderer jüngeren Datums waren. Eine solche Dynamik findet sich, wie man sofort hinzufügen muß, genauso auf anderen räumlichen Maßstabsebenen, auch der der Nation. Die Nation erscheint etwa bei den von Sympathie getragenen Bemerkungen von Tom Nairn im jüngsten schottischen Nationalismus als Verteidigungsfunktion gegen externe Herrschaft oder den korporatistischen Globalkapitalismus.⁵⁴ Dabei kann die Nation, wie andere kritische Nationentheorien und auch Nairn in seinen früheren Schriften beobachtet haben, leicht eine umgekehrte Rolle in bezug auf ein Inneres, das sie verteidigt, spielen, indem sie innere Differenzen im Namen nationaler Identität, Einheit und Sicherheit unterdrückt.⁵⁵ Es ist auch fast immer in erster Linie das Ziel der Arbeiterorganisationen gewesen, die vor Ort vorhandenen Jobs zu schützen, wie Harveys Beispiel der BMW-Fabrik in Cowley bezeugt, d. h. um jeden Preis die Kohleminen offen und die Montagebänder in Bewegung zu halten, egal, ob es nicht letztlich darum gehen sollte, Ersatz für die mit immer mehr Ausbeutung verbundenen Arbeitsplätze in der Autofabrik zu finden, d.h. andere und befriedigendere Arbeitsstellen zu fördern, die bes-

53 Said/Gilroy.

54 T. Nairn, *Faces of Nationalism. Janus Revisited*, London 1998.

55 Eley/Suny (Anm. 15).

ser in einem umweltverträglicheren Produktionssystem einzugliedern sind.⁵⁶

Harvey hat vor diesem Hintergrund eine Reihe bedenkenswerter Vorschläge gemacht. Zuerst benötigen wir einen kritischen Ansatz, der es erlaubt, das Entstehen ökologischer, kultureller, wirtschaftlicher, politischer und sozialer Bedingungen zu verstehen, und wir brauchen genauso Kriterien, um die Angemessenheit oder Ungerechtigkeit der so entstandenen Unterschiede bewerten zu können.⁵⁷ Zum zweiten kann der Wunsch nach Gleichheit nicht die Beseitigung aller Formen geographischer Unterschiede meinen, selbst wenn wir annähmen, eine solche Einebnung sei machbar in einer Welt, zu der Nepal, Nikaragua, Finnland, Deutschland, Saudi-Arabien und die USA gehören. Es geht vielmehr um die Frage, wie die geographischen Unterschiede in der politischen Ökonomie der Welt verortet werden. Zum dritten bleibt ungleiche geographische Entwicklung (*uneven development*) ein Konzept, das eine vertiefte Ausarbeitung und große Aufmerksamkeit für das Verständnis von Ebbe und Flut lokaler Produktion verdient. Da alle Produktionsweisen sich im Raum situieren müssen, entstehen, wachsen und vergehen Lokalitäten in Folge dieser Entwicklungen. Demzufolge entstehen zu bestimmten Zeiten bestimmte örtlich verankerte, „relativ permanente“ Formen konkreter Lokalitäten, so daß dort Werte hervorgebracht und Ressourcen geteilt werden, um diese Werte zu stützen. Das meint nicht, daß diese Orte an und für sich eine besondere Eignung, Stabilität oder Fixiertheit besitzen. Für Harvey wie für Lefebvre ist die Produktion, Reproduktion und Rekonfiguration von Raum zentral für die politische Ökonomie des Kapitalismus. Die Gleichheit, die die Prozeduren des Marktaustausches unterstellen, treibt Ungleichheiten zwischen Regionen und Räumen insofern hervor, als diese Regionen und Räume unterschiedliche Ausstattungen und Ressourcen besitzen, die sie attraktiv für jede einzelne Phase der Akkumulation oder Entwicklung machen.

In seinem jüngsten Artikel „Globalization and the Spatial Fix“ hat Harvey deshalb die scheinbare Entdeckung des Raumes durch Ökonomen wie Paul Krugman und Jeffry Sachs – der letztere in Formulierungen, die sich dem Umweltdeterminismus nähern – kommentiert, indem er darauf hinweist, daß „die Frage nicht ist, wie Globalisierung die Geographie erreicht hat, sondern wie diese unterschiedlichen geographischen Prozesse der Produktion und Rekonfiguration von Raum die spezifischen Bedingungen heutiger Globalisierung geschaffen haben.“⁵⁸ Kapitalismus muß den Raum

56 Harvey (Anm. 1).

57 Ebenda, S. 5.

58 Harvey, Globalization and the Spatial Fix in: Geographische Revue (2002) 2, S. 23-30.

festlegen (sowohl in beweglichen Strukturen der Transport- und Kommunikationsnetze, als auch in den festgefügtten Umgebungen der Fabriken, Straßen, Häuser, Wasservorräte und anderer physischer Infrastrukturen), um den Raum zu überwinden (Bewegungsfreiheit zu erreichen durch niedrige Transport- und Kommunikationskosten). „Er muß einen genau fixierten Raum bzw. eine Landschaft an einem bestimmten Punkt der Geschichte schaffen, nur, um diesen Raum an einem späteren Punkt zu zerstören, um Platz zu machen für eine neue Raumkonfiguration, die eine frische Akkumulation in neuen Räumen und Territorien an einem späteren Punkt der Geschichte erlaubt.“ In jedem Fall sind räumliche und ökologische Differenzen nicht nur konstituiert durch sozio-ökologische und polit-ökonomische Prozesse, sondern konstituieren diese auch.

4. Kentucky und das Appalachen-Gebiet als eine globale Region

Wirtschaftliche und kulturelle Globalisierung verändert die Beziehung zwischen dem Lokalen, dem Nationalen und dem Globalen in allen Dimensionen der menschlichen Gesellschaft. Akademische Antworten auf diese Transformation waren nur zum Teil ihrer Komplexität und Dringlichkeit adäquat – partiell, weil disziplinäre Grenzen eine umfassende Analyse, wie sie ein solch multikausal verursachter, synergetischer und basaler Wandel erforderlich macht, eher entmutigen. Regionalstudien können ein wirkungsvolles Instrument sein, um einen Ausgangspunkt für die Beseitigung dieses Desiderats zu finden. Der regionale Maßstab ist groß genug, um ökologische und soziale Prozesse zu erfassen, die im lokalen Rahmen nur schwer zu fassen sind, aber zugleich klein genug, um an so etwas wie eine Letztbegründung heranzukommen. Andererseits war es für unser auf Kentucky und das Appalachen-Gebiet konzentriertes Projekt notwendig, existierende Vorstellungen von *Appalachian Studies* und von Regionalstudien auszuweiten. „Global-Regional-Studien“ bringen Forschung und Diskussion über die Wirtschaft, die politische und kulturelle Entwicklung der Appalachen in den Kontext der historischen und gegenwärtigen Globalisierung, um das Appalachen-Gebiet als Teil einer Interaktion von globalen und lokalen Kräften zu verstehen und nicht, wie es allzu oft vorkommt, als eine Region „für sich“. In diesem Projekt wird Raum nicht als von Grenzen umgeben, sondern als offen und durchlässig zu fließenden Prozessen verstanden, die darüber hinausgehen. Damit wird anerkannt, dass die Herstellung von Lokalität ein sozialer Prozeß ist, der in den Vereinigten Staaten die Heraufkunft des globalen Kapitalismus dauernd begleitet, der wiederum ständig mit dieser Lokalität interagiert und sie dauernd in einem regional-globalen Rahmen umgestaltet.

Die Verteidigung der an einzelnen Orten verankerten Bewegungen und politischen Bestrebungen muß deshalb nicht, wie es für die Autoren von *Empire* gilt, einfach einem undifferenzierten und homogenen Raum der globalen Netzwerke entgegengesetzt werden. Wie Hardt und Negri selbst anerkennen, wirkt das Empire durch Lokalisierung, realisiert sich im Raum, materialisiert sich im Raum, aber eben nicht auf einem festgelegten und unveränderlichen Weg. Ich denke, man kann mit den Autoren in zwei Punkten leicht übereinstimmen. Erstens, daß „lokale Differenzen ... weder vorgegeben noch natürlich [sind], sondern Auswirkungen eines Produktionsregimes“, und zweitens, daß es „faisch ... wäre, sich auf (neu) begründete lokale Identitäten zu stützen, die in irgendeinem Sinn außerhalb des globalisierten Kapitalflusses und des Empire stehen würden oder dagegen geschützt wären.“⁵⁹ Aber warum sollten diese beiden Einsichten die Fähigkeit ausschließen, Ressourcen und Solidaritäten zu benutzen, die nichtsdestoweniger an besonderen Orten ihren Ausdruck finden? Und weiterhin: wo kann man sich die Hervorbringung und Entwicklung dieser Identitäten vorstellen, wenn nicht an konkreten Orten? Kann man die diskursiven Ressourcen und Loyalitäten, die in Begriffen wie „*sense of place*“, „lokale Autonomie“ oder selbst „globales Dorf“ zum Ausdruck kommen, nicht maßstabsübergreifend so umwenden, daß tatsächlich vorhandene Loyalitäten ausdehnbar werden, jenseits ihrer Einklammerung an eingekapselten Orten oder durch ihre Legitimierung im Sinne eines neoliberalen Universalismus?

Um bei Hardt und Negri zu bleiben: Ich kann ihren Eindruck völlig nachvollziehen, daß man sich nicht der Globalisierung der Bezugssysteme als solcher entgegenstellen soll, daß der Gegner eher ein spezifisches Regime globaler Beziehungen ist, das sie Empire nennen. Ich würde allerdings ihrem Ansatz widersprechen, daß „die Strategie der Verteidigung des Lokalen ... darüber hinaus schädlich [ist], weil sie die wirklichen Alternativen verdunkelt oder sogar leugnet, die Potenziale der Befreiung, die innerhalb des Empire existieren.“⁶⁰ Für mich besteht die Aufgabe eines post-strukturalistischen kritischen Geographen nicht nur darin, „the spectral reign of globalized capitalism“ zu dekonstruieren, um auf diese Weise die Möglichkeiten alternativer sozialer Organisation sichtbar zu machen, sondern in den Unterstützung jener Ressourcen, die eine Art dichtes Netz bürgerschaftlichen Professionalismus herstellen können, der sich eben doch an konkreten Orten artikuliert.

59 Hardt/ Negri (Anm. 1), S. 59.

60 Ebenda.

Für Kentucky und das Appalachen-Gebiet existiert eine eindrucksvolle Liste von Basisbewegungen und Nichtregierungsorganisationen, die sich seit langem mit dem internationalen Nord-Süd-Gegensatz und den Klassenunterschieden, die zugleich auch Gegensätze entlang der ethnischen, Rassen- und Geschlechterunterschiede sind, auseinandersetzen. Wer mit den NGOs der Appalachen schon einmal zusammengearbeitet hat, weiß, daß sich die aktivsten unter ihnen seit mehr als zwanzig Jahren mit diesen Themen und den Problemen von Diversität und Klassenstrukturen auseinandergesetzt haben.⁶¹ Feldstudien in der Appalachen-Region bestätigen darüber hinaus William A. Shutkins Beobachtung, daß zivilgesellschaftlich-orientierte Umweltgerechtigkeitsbestrebungen „das neue Modell für soziale und Umweltbewegungen“ darstellen.⁶² Shutkin stellt Fallstudien aus allen Teilen der Vereinigten Staaten und insbesondere aus dem Nordosten, wo er Gründer und Präsident von *New Ecology Inc.* ist, vor. Die Beispiele dokumentieren Mark Dowie's Vermutung, daß die Zukunft der nordamerikanischen Umweltbewegung „außerhalb des Beltways (d.h. der Verkehrsring, der Washington, D.C. umringt) in den Händen einer neuen bürger-schaftlichen Bewegung liegt, die sich in und um Tausende von Wasserscheiden, Wäldern, Fabriken und Gemeinden formiert, die über das ganze Land verstreut sind.“⁶³ Was Shutkin einen Versuch, die Umweltbewegung stärker mit der Zivilgesellschaft zu verknüpfen nennt, kann auch als ein globales Phänomen betrachtet werden und gehört seit mehreren Jahrzehnten auch zu den Themen von NGOs in den Appalachen wie *Highlander Center*, *Appalshop*, *Save Our Cumberland Mountains (SOCM)*, *Kentuckians for the Commonwealth (KFTC)* und *The Democracy Resource Center*.⁶⁴ Allerdings zeigt sich im Appalachen-Gebiet ein globales Muster vielfältiger und weitgefächerter Bemühungen um eine zivilgesellschaftliche orientierte Umweltbewegung, das verschiedene Formen annimmt und von unterschiedlichem Erfolg gekrönt ist. Wir beobachten hier innovative Formen und Nivaaus eines Raumbewußtseins, daß aus einem starken Sinn für

61 Siehe auch S. Fisher (Anm. 2); J. Gaventa; *Power and Powerlessness*, Urbana 1980; R. Bullard, *Dumping in Dixie*, Boulder 1994, R. Bullard/B. Wright (Hrsg.), *Confronting Environmental Racism: Voices from the Grassroots*, Boston 1993; R. Bullard (Hrsg.), *Unequal Protection: Environmental Justice and Communities of Color*, San Francisco 1994.

62 W. A. Shutkin, *The Land that Could Be: Environmentalism and Democracy in the Twenty-First Century*, Cambridge 2000, S. 238; D. Harker/L. Natter, *Where we Live: A Citizen's guide to Conducting a Community Environmental Inventory*, Washington 1995; R. Citizen Power, Lexington 2000.

63 Ebenda, S. 89.

64 Reid/Taylor, *Embodying Ecological Citizenship: Rethinking the Politics of Grassroots Globalization in the United States*, in: *Alternatives* 25 (2000, 4), S. 439-466.

das Räumliche herrührt, aber in seiner Aufmerksamkeit und seinem Blickwinkel nicht länger auf einen Ort begrenzt ist.

In vielen Teilen des mittleren Appalachen-Gebietes und der in Kentucky liegenden Appalachen tauchen diese Entwicklungen in einem Kontext chronischer Armut, die schon über mehrere Generationen herrscht, auf. Das mittlere Appalachen-Gebiet/*central Appalachia* ist eine Region mit niedrigen Einkommen geblieben; neun von zehn der ärmsten Counties, die von der *Appalachian Regional Commission* betreut werden, die für ein Gebiet zuständig ist, das sich über dreizehn Staaten von New York bis Georgia erstreckt, befinden sich in Kentucky. 1990 zählten 25 Prozent der Bevölkerung des mittleren Appalachen-Gebietes zu den Armen, womit die Rate beinahe doppelt so hoch lag wie im Durchschnitt der USA. Während die meisten Programme, die für die letzte Generation initiiert wurden, Einzelpersonen und Familien Hilfen zukommen ließen, blieben die sozialen Ursachen dieser chronischen Armut, ihre institutionellen, systemischen Grundlagen den Politikern scheinbar verborgen.

In ihrem jüngsten Buch *The Making of Wealth and Hardship in Appalachia*, haben Dwight Billings und Kathleen Blee eine historische und global-regionale Analyse dieser systemischen Bedingungen, die zur Ursache für die chronische Armut in der Region geworden sind, vorgelegt. Sie rekonstruieren die Verortung des mittleren Appalachen-Gebietes während des 19. Jahrhunderts in einer Phase der nationalen Entwicklung mit aufstrebendem global orientiertem Kapital, und sie zeigen die bleibenden Muster einer ungleichen Entwicklung innerhalb des Gebietes auf, die dazu führte, daß Armut in den Bergregionen bis heute systemisch geblieben ist. Ihre Sozialgeschichte der Armut im Appalachen-Gebiet analysiert die belastenden Konsequenzen früher politischer Auseinandersetzungen, die das öffentliche Leben deformiert haben und geholfen haben, lokale Verwaltung als ein Instrument des privaten Vorteils zu definieren sowie die Fähigkeit der Verwaltung vor Ort abgestumpft haben, sich gegen die Armut zur Wehr zu setzen und alternative Zukunftsperspektiven zu entwerfen. Indem sie die Frühgeschichte der Appalachen in die Dynamik des globalen Kapitalismus integrieren, demonstrieren sie, wie kapitalistische Märkte, staatliche Gewalt und kulturelle Strategien sich zu einem Faktorenbündel zusammenschlossen und dafür sorgten, daß das mittlere Appalachen-Gebiet auf dem Pfad der dauerhaften Armut blieb. Firmen siedelten sich mit der Vorstellung an, Ressourcen zu gewinnen, aber nicht, in die Gemeinden zu investieren. Kulturell war die Unterscheidung in Kultur- und Naturvölker in den Massenmedien des 19. und 20. Jahrhunderts eine weithin geübte Praxis, und die Bewohner der Appalachen galten als reif für eine Entwicklung durch auswärtige Kräfte, da sie selbst als „Naturvolk“ über zuwenig eigene Kapazitä-

ten für eine erfolgreiche Entwicklung verfügten. Das Image der heftig miteinander verfeindeten und fortlaufend streitenden Familienc clans in den Bergen – eifrig verbreitet durch die entstehende Massenpresse – suggerierte ein Territorium der Gesetzlosigkeit und der kulturellen Rückständigkeit, das nur gewinnen konnte, wenn es dem behaupteten Fortschritt der Industrialisierung ausgesetzt sein würde.

Armut ist für Blee und Billings keine natürliche und unvermeidliche Bedingung, weder für Individuen noch für Regionen. Das Appalachen-Gebiet wurde arm gemacht. Sie zeigen gleichzeitig, wie die marktinduzierten Bemühungen um Entwicklung fehlschlagen und plädieren für einen Zugang zur Armutsvermeidung, der langfristig ist, kulturelle Strategien unterstützt und die Bedeutung der lokalen Verwaltung ernst nimmt.⁶⁵

5. Bürgerschaftlicher Professionalismus und die Maßstabserweiterung der Beteiligung von Kommunen und Communities

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Erfahrung mit neuen Formen von Nichtregierungsorganisationen in Umweltfragen und für soziale Gerechtigkeit enorm ausgeweitet. Auf dem indischen Subkontinent, in Afrika, Lateinamerika, Nordamerika und zahlreichen weiteren Regionen ist die Vielfalt der organisatorischen Formen bei den NGOs auffällig. Trotzdem sind Ähnlichkeiten in den organisatorischen Mustern, die man in verschiedenen Gegenden rund um den Erdball antreffen kann, ebenso bemerkenswert wie die Konvergenzen, die sich ergeben, weil sehr verschiedene Arten lokaler Gruppen mit denselben Problemen einer Welt ökonomischer Globalisierung kämpfen.⁶⁶ Ein beunruhigendes Muster, das man überall antrifft, ist die Schwierigkeit der Maßstabserweiterung lokaler Erfolge. Immer wieder beobachtet man ein Modell sehr effektiver Mobilisierung für Gerechtigkeit auf dem lokalen Niveau, das sich aber weder in der Zeit noch im Raum auf größere Zusammenhänge übertragen läßt, weil schwer unter Druck stehenden Organisationen die Mittel, die Unterstützung und die Fähigkeit fehlen, weiter gespannte Allianzen einzugehen oder sich mit Makrostrukturen auseinanderzusetzen und eine langfristig angelegte Politik zu betreiben und dabei gleichzeitig ihre demokratischen Basisstrukturen aufrechtzuerhalten.

65 Billings/Blee (Anm. 2); siehe auch S. Fisher (Anm. 2); J. Gaventa/ H. Lewis, Participatory Education and Grassroots Development: The Case of Rural Appalachia, Gatekeeper Series no. 25, 1991.

66 Vgl. R. Guha/J. Martinez-Alier, Varieties of Environmentalism: Essays North and South, Delhi 1998; M. Gadgil/R. Guha, Ecology and Equity: The Use and Abuse of Nature in Contemporary India, New Delhi 1995.

In der ganzen Region und an ihren Grenzen zeigt sich vielfach, wie hilfreich es ist, wenn die Bemühungen der *communities*, die ein neues Ortsbewußtsein belegen, engere Verbindungen und Unterstützung durch regionale, nationale und globale Netzwerke und gehöriges Personal, das sie unterstützt, anknüpfen können. Dabei sind die Kontakte zu universitären Einrichtungen oft zwiespältig. Solche Kontakte sind einerseits oftmals sehr gewünscht, aber nicht in der gewohnten, vorgefundenen Form. Die Herausforderung für Akademiker die community-basierten Bemühungen unterstützen wollen, sollte klar sein, wie Dirlik und Leach unabhängig voneinander festgestellt haben, denn sehr oft sprechen die Institutionen, in denen wir arbeiten, angesichts ihrer Beziehungen zu den Mächtigen für globale Wirtschaftsräume und vernachlässigen in der Regel das Lokale mit seinen akkumulierten historischen und performativen Ressourcen, wenn es sich nicht dem globalen Wirtschaftsraum „aufpfropft“. Die meisten Universitäten reagieren nach meinem Gefühl beinahe durchweg auf die unterstellten Sachzwänge der korporatistischen Globalisierung, und ich vermute, auch alle Leser dieser Zeitschrift wissen darum: Die Aufgabe besteht also darin, die Ressourcen der Universität so umzupolen, daß sie sowohl nichtkorporatistische Globalisierungseffekte aufnehmen als auch den Übergang zwischen bürgerschaftlichen Aktivitäten der *communities* und akademischer Arbeit erleichtern können. Das Kentucky-Projekt geht von der Überzeugung aus, daß eine Diversifizierung des Dialogs notwendig ist, um Standpunkte zusammenzubringen, die ungenügend miteinander kommunizieren: zwischen Süd und Nord, zwischen Aktivisten der NGOs und Akademikern, zwischen Grundlagen- und angewandten Wissenschaften. Eine Menge guter Arbeit ist sowohl auf dem Campus als auch außerhalb, in und um Lexington/Kentucky, geleistet worden, um dem komplexen und vielfältigen Problem der Maßstabserweiterung von Basisbemühungen um Gerechtigkeit näherzukommen, aber es bleibt immer noch diffus und zersplittert. Selten gelingt es, das Problem systematisch auf die Agenda einer Partnerschaft aus Akademikern und community-basierten Aktivisten zu bringen. Gerade dies ist aber das Ziel unseres Projektes, von dem ich im folgenden einige Teilaspekte erläutern will.

Ungeachtet der Erfolge bei der Entwicklung neuer, effektiver Organisationsformen auf dem lokalen Niveau, entscheidet sich das Schicksal dieser lokalen Bemühungen auf einer supra-lokalen Ebene. In wachsendem Maße wird klar, daß langfristige Erfolge eine reaktionsfähige, dauerhafte und angemessene Matrix von Unterstützungen benötigen, die demokratische partnerschaftliche Vernetzungen aus Bürgerbewegungen, akademischen Institutionen und Verwaltungen aller Ebenen in Gang setzt. Die Forschungen zeigen, daß es oft die Region ist, die die Maßstabsebene darstellt, die als

eine Art gläserne Mauer für die Effektivität von NGOs und community-basierte Bewegungen wirkt. Gleichzeitig gibt es, wie Masao Miyoshi in seinem Beitrag zu dem Band „The Cultures of Globalization“ vorgeführt hat, in einer Welt, in der sich global agierende Korporationen Funktionen des Staates unterordnen, mächtigen Druck auf die Universitäten, eine scharfe Reduktion ihrer öffentlichen und kritischen Rolle zu akzeptieren und in wachsendem Maße neue Formen des industriellen Managements zu übernehmen. Aus einer Reihe von Gründen blieben viele wissenschaftliche Diskussionen über die Maßstabserweiterung von Partnerschaften, die in den Gemeinden wurzeln, Sache von Akademikern aus den technischen und angewandten Disziplinen, z. B. den Agrar-, Bergbau- oder Forstwissenschaften – und diese Debatten wurden zu oft rein technokratisch und unter Nützlichkeitsgesichtspunkten geführt, während Fragen aus den Sozial- und Kulturwissenschaften, beispielsweise über identitätsstiftende Prozesse und über den Rahmen der Wissensproduktion im Kontext der Globalisierung, nur eine geringe Rolle spielten. Es kann also innerhalb des akademischen Bereiches viel mehr getan werden, um das notwendige bürgerschaftliche Engagement zu unterstützen und voranzubringen.

Ein anderes, gleichermaßen bedeutsames Thema für dieses universitäre Projekt ist die Tatsache, daß traditionelle und etablierte Formen der akademischen Berufsausübung eine starke Ergänzung in Form jenes Typs von bürgerschaftlichem Professionalismus benötigen, den der späte John Dewey neben anderen bemerkenswerten Hochschullehrern beispielhaft vorgeführt hat. In William Sullivans neuestem Buch *Work and Integrity* beschreibt der Autor bürgerschaftlichen Professionalismus als „einen Professionalismus, der dazu bestimmt ist eine neue Bürgerpolitik zu ergänzen und zu verstärken.“ Einerseits geht es um die größtmögliche Diversifizierung der Akteure. Andererseits geht es um Wege, auf denen Akademiker verstehen, daß sie neue Rollen und Regeln lernen müssen, um an einem solchen öffentlichen Dialog teilzunehmen, d.h. als Partner und nicht als Dominierende, als Teilnehmer und nicht als Letztinstanz. Die vielversprechendsten Modelle der Partnerschaft von Universität und *community* hängen in starkem Maße von innovativen Formen professioneller Praxis ab, die partizipatorische Konzepte von Wissen, Identität und Autorität abbilden. Die *Civic Professionalism Initiative* versucht solche neuartigen Modelle für die Entwicklung bürgerschaftlicher Aufmerksamkeit in Lehre, Forschung und Berufsethik zu befördern.⁶⁷ Im Mittelpunkt stehen dabei die folgenden Ziele:

67 Vgl. www.uky.edu/RGS/AppalCenter/programs/core-research.htm; W. Sullivan, *Work and Integrity: The Crises and Promise of Professionalism in America*, New York 1995;

Curriculare Veränderungen, um das Vor-Ort-Lernen zu ermutigen

1. durch Angebote außerhalb des Campus,
2. Foren über die Hindernisse für Partnerschaften zwischen *community* und Universität,
3. Debatten über die Berufsethik, um Forschung und Lehre stärker den Bedürfnissen der Öffentlichkeit anzupassen,
4. Förderung des Studiums erfolgreicher Modell demokratischer Regionalplanung.

Die Initiative unterstützt gleichermaßen

1. von den *communities* ausgehende Bewertungen der Lebensqualität,
2. Forschungszentren, die den Bürgern zur Mitwirkung offenstehen,
3. Reports über den Entwicklungsstand der Region und die Pflege entsprechender Datenbanken,
4. Sammlung von quantitativen und qualitativen Daten aus Regierungsquellen, aus der wissenschaftlichen Forschung und von Bürgerbewegungen.

Organisatorisch bringt die Ausrichtung des Programms Akademiker und die Aktivisten der Bürgerbewegungen sowie Künstler zusammen, die die Entwicklung von neuen partnerschaftlichen Modellen zwischen *communities*, Hochschulen und Verwaltungen bzw. Regierungen bei der Planung von Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit fördern. Die dahinter liegende Idee ist, daß es eine Verbindung zwischen langfristiger Nachhaltigkeit, dezentraler und demokratischer Planung und einer Art Vor-Ort-Wissen gibt, die die Anerkennung lokaler Unterschiede auf flexible und ganzheitliche Weise mit allgemeineren Mustern zusammenbringen kann. Die gängigen Erörterungen einer wirklich globalen Konversation verknüpfen durchweg Nachhaltigkeit mit Demokratie und Gerechtigkeit, mit der Stärkung lokaler Kräfte und dem Aufbau bürgerschaftlicher Befähigung, mit der Verdichtung lokaler Netze sozialer Aktivitäten, mit der Entwicklung und Anwendung geeigneter Techniken und mit einem erneuerten Respekt für die Bedeutung lokalen Wissens.⁶⁸

Viele Bürgerbewegungen teilen das Ziel des Schutzes der Umwelt. Aber eine potentielle politische Konvergenz wird oft verhindert, weil Gruppen voneinander getrennt sind durch scheinbar abgegrenzte Bemühungen um die eigene Identitätsbefestigung und durch Schwierigkeiten, über die Grenzen verschiedener politischer Diskurse eine gemeinsame Sprache zu fin-

B. Taylor, A Place-based University? The Reinvention of the Land-grant Mission in the 21st Century, in: *Practicing Anthropology* 23 (2), demnächst.

68 T. Athanasiou, *Divided Planet: The Ecology of Rich and Poor*, Athens, 1996; Guha/Martinez-Alier (Anm. 66); G. Nabham, *Cultures of Habitat*, Washington, D.C. 1997.

den.⁶⁹ Wir beobachten in öffentlichen Foren, die den Menschen erlauben, über die Identitätsgrenzen von Klassen, Ethnien, Geschlechtern und Regionen hinweg einander zuzuhören, faszinierende Muster des Zusammengehens und der Fraktionierung. Poststrukturalistische und Performanztheorien zum öffentlichen Raum und zu Mehrfaktoren-Analysen der Identitätskonstruktion haben sich als außerordentlich nützlich für die theoretische Fassung dessen erwiesen, was bei solchen Gelegenheiten abläuft, um intervenieren zu können und um Mißverständnisse zu überwinden – besonders solche, die auf Klassen-, Geschlechter- oder ethnischen Vorurteilen beruhen – und um NGOs in ihrem Kampf gegen solche Vorurteile zu unterstützen. Um das daraus resultierende informelle Netzwerk und seine abgeleiteten formalen Organisationsstrukturen hier vorstellen zu wollen, reicht der Platz nicht aus. Es mag genügen darauf hinzuweisen, daß zahlreiche Projekte entstanden sind, die erfolgreich gemeinsame Agendas formuliert haben, die über alle Differenzen hinweg für eine bemerkenswert lange Zeit beibehalten wurden. Allerdings wird die mögliche Wirkung und die Dauerhaftigkeit solchen bürgerschaftlichen Engagements unterminiert durch das Fehlen genau jener Art global-regionaler Matrix, die wir weiter oben beschrieben haben.

6. Bürgerbewegungen in Kentucky und den Appalachen

Ich möchte nun einige der in der Region agierenden Bürgerbewegungen etwas genauer vorstellen. Mein erstes Beispiel sind die *Kentuckians for the Commonwealth* (KFTC, www.kftc.org). In den späten 1970er Jahren führten Bürger aus sechs Counties des Appalachen-Gebietes eine Untersuchung durch, um die Eigentumsrechte an Land und Bodenschätzen in ausgewählten Bezirken zu klären. Als die Studie 1980 abgeschlossen war, bestätigte sich, was viele Leute vermutet hatten, daß nämlich die wertvollen Kohlegruben vorrangig Firmen gehörten, die außerhalb des Bundesstaates angesiedelt waren und keine Steuern in den Bezirken und für deren Schulwesen zahlten. Für viele Menschen war es ein regelrechter Schock zu sehen, daß eine der reichsten Regionen in der Welt hinsichtlich ihrer Rohstoffe so arm an Leistungen für ihre Bürger war. Die Untersuchung beförderte den öffentlichen Zorn und führte zu verschiedenen Schlußfolgerungen. Bürger trafen sich, um über die Steuergesetzgebung, die die Grubenbesitzer freistellte, und über die Eigentumsrechte, die es den Kohlefirmen erlaubten, Gruben ohne die Erlaubnis der Landeigentümer anzulegen, zu debattieren.

69 E. Taylor 2000, *Civil Society in Appalachia*, Vortrag, University of Kentucky Appalachian Center.

Im Herbst 1981 kamen 40 Bürger in Hazard/Kentucky zusammen und gründeten die *Kentucky Fair Tax Coalition*. Sie nahmen sich vor, die Steuergesetze des Bundesstaates anzugreifen und ein kurz zuvor beschlossenes Gesetz wieder zu kippen, das Kohlenfirmen von der Eigentumssteuer auf ihre Gruben ausnahm. Bedeutsamer noch war die Übereinkunft, sich für eine Veränderung durch direkte Aktionen einzusetzen.

Die Organisation wuchs dank intensiver Arbeit und großer Hartnäckigkeit. Wie die KFTC-Homepage es ausdrückt: „Wir haben genug Erfolg gehabt, um motiviert zu sein, und wir sind in ausreichendem Maße gescheitert, um hungrig und bescheiden zu bleiben. Unsere Stärke liegt in unserer Treue zu einfachen Prinzipien der Kontrolle durch die Mitgliedschaft, guter Führung, demokratischer Entscheidungsfindung und direkter Aktion.“

Ich möchte einige Punkte hervorheben, die das Erreichte bezeichnen: Von 1984 an trieb die KFTC die Gesetzgebung zum Ende des Mißbrauchs eines Gesetz, des *Broad Form Deed*, das es bis dahin den Kohlefirmen erlaubt hatte, Gruben ohne Zustimmung des Landbesitzers anzulegen, bis zu einer endgültigen Verabschiedung an. Die Kohlefirmen mußten sich zunächst verpflichten, die Grundwasserqualität ständig zu überprüfen. Als nächstes entschied dann 1987 der höchste Gerichtshof von Kentucky über die Verfassungswidrigkeit der *Broad Form Deed*. 1988 halfen KFTC-Mitglieder, ein Gesetz zur lokalen Kontrolle über Gefahren aus ungenutztem Land zu verabschieden, und der *Supreme Court* stimmte zu, daß Steuerbefreiungen für nicht abgebaute Bodenschätze verfassungswidrig sind. Im selben Jahr stimmten 82 Prozent der Bewohner Kentuckys für das *Broad Form Deed Amendment*, das Landbesitzer bis heute vor den Ansprüchen der Tagebaue schützt. KFTC verfolgt seitdem weiter eine Reihe von Themen zur sozialen und Umweltgerechtigkeit. Vor kurzem hat dank der organisatorischen Hilfe durch KFTC der öffentliche Protest die Verwaltung des *Tennessee Valley Authority* gezwungen, Pläne zur Versteigerung von 40.200 acres zurückzunehmen, die mit ihrer Kohle auf den Daniel-Boone-National-Forest übergegriffen hätten, während die Bürger von Pike County eine Regelung durchgesetzt haben, die das Land für ungeeignet erklärte und so den Kohleabbau in der Mitte ihrer Gemeinde blockiert haben. Sie haben das Veto des Bürgermeisters von Louisville beiseite geräumt, der sich gegen eine Bürgerkontrolle des Police Departments gestellt hatte, die nach einem rassistisch motivierten Vorfall gefordert worden war. Schließlich haben sie eine sehr umstrittene PCB-Fabrik aus dem Union-County verbannt. Eine Kombination aus direkten Aktionen, Gemeindeorganisation und lobbyistischer Beeinflussung der Gesetzgebung bewirkt den Erfolg dieser verschiedenen Initiativen.

Mein zweites Beispiel ist das *Democracy Resource Center* (DRC, www.kydrc.org). Das *Democracy Resource Center* ist eine multiethnische, antirassistische Organisation, die sich darauf konzentriert, Bürgern und Basisgruppen zu helfen, in der öffentlichen Entscheidungsfindung Einfluß zu nehmen und Regierungshandeln demokratischer zu gestalten. Wie man auf ihrer Website nachlesen kann, hilft DRC den Bürgern mit technischer Unterstützung und Ressourcen, Regierungen dazu zu bringen, den Bedürfnissen aller Menschen zu entsprechen. Verankert in Kentucky, hilft die Organisation Bürgern bei der Überwindung von institutionellem Rassismus und bei der Erlangung wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Gerechtigkeit. Als Reaktion auf die Bedürfnisse von Bürgerbewegungen hat das Zentrum Bürgerhandbücher zu Themen wie „Aktenzugangsgesetze“, „Giftmüllüberwachung“ oder „Beeinflussung von Haushaltsentscheidungen auf lokaler Ebene“ zusammengestellt. Ein jüngst veröffentlichtes Buch „Citizen, Power“ geht auf die Kämpfe und Erfolge von Personen und Gruppen ein, die durch das *Democracy Resource Center* unterstützt worden sind. Der Newsletter des Zentrums beobachtet Äußerungen von Rassismus in Einrichtungen wie Schulen und bietet Workshops zur Etablierung gesellschaftlicher Koalitionen an.

Mein drittes Beispiel ist eine Gruppe, die sich *Communities for Sustainable Forestry* nennt (www.csfusa.org), eigentlich ein Verbund aus zehn Gruppen, zu denen auch *Concerned Citizens of Rutherford County* (www.ccrhc.org) gehört und der sich über das gesamte Appalachen- und das Südostgebiet hinzieht. Der Verbund tritt für die Aufrechterhaltung von intakten Landgemeinden ein, stärkt lokalen Aktivisten und Bürgern den Rücken und fördert die Reaktivierung von Wäldern in Gebieten, die durch die Errichtung von Holzfabriken betroffen waren. Er hat organisatorische Fähigkeiten entwickelt, die „den Korporationen trotzen und Demokratie definieren“ sollen, wie die Organisation schreibt, indem man Bürgergruppen über die ganze Region miteinander verknüpft, die an Nachhaltigkeit und Wiederaufforstungsstrategien interessiert sind. Diese Anstrengungen wurden notwendig, weil seit 1985 über 150 Holzfabriken in der Region errichtet wurden, nachdem große Baufirmen von den überbeanspruchten Wäldern im Nordwesten der Vereinigten Staaten in das Appalachen-Gebiet gewechselt waren. Typischerweise werden diese Holzfabriken in vernachlässigten Gemeinden angesiedelt, die eine geringe Wahlbeteiligung, hohe Analphabeten- und Arbeitslosigkeitsraten haben, isoliert liegen und eine schwache lokale Verwaltung haben und kaum über eine Boden- und Bebauungsplanung verfügen. Typischerweise kommt ein Unternehmen in die Region und überzeugt die lokale Verwaltung und die Wirtschaft, daß ihre Fabrik die Ökonomie vor Ort stärken wird. Erst später, wenn die Entschei-

dungen gefallen sind und die Fabrik errichtet ist, lernen die Bewohner der Kommune die Fabriken richtig kennen. Die Mühlen sind hochmechanisierte Fabriken, die ganze Baumstämme in Stücke zerspanen, die anschließend für die Papierherstellung, Preßspanplatten und andere Produkte verwendet werden. Sie stehen für eine Art reiner extraktiver Produktion, die bestenfalls für die Schaffung von Mindestlohn-Arbeitsplätzen sorgt und weder für die Förderung von handwerkintensiven Arbeitsprozessen gut ist, noch für den nachhaltigen Umgang mit Holz.

Gruppen, die sich gegen die Verortung solcher Fabriken zur Wehr setzen, entstehen mittlerweile in allen Waldgegenden der Vereinigten Staaten. Wie es in Rutherford der Fall war, geben sie die Situation in Gemeinden wieder, die sich nicht gut schützen können, über unausreichende Bebauungsvorkehrungen (*local zoning*) verfügen und wenig Instrumente besitzen, um sich gegen die Einrichtung solcher Fabriken zu wehren. Typischerweise entstehen solche Gruppen als Reaktion auf das bereits existierende Problem und verfügen demzufolge nur über wenig Zeit, um ihrerseits eine Vision für nachhaltige Entwicklung der Gemeinde und des Waldgebietes hervorzubringen. Die meisten Gemeinden fühlen sich so, als wären sie der einzige Ort auf der Welt, der mit einem Problem dieser Größenordnung zu kämpfen hat. In solchen Fällen erhält der regional-globale Ansatz von erfolgreichen Gruppen wie *Concerned Citizens of Rutherford County* und *Communities for Sustainable Forestry* eine besondere Bedeutung. Der Kampf mit der Globalisierung – oder genauer gesagt: der Kampf gegen die korporatistische Globalisierung – ist aus der Perspektive der CCRC eine offene Feldschlacht zwischen denen, die für dauerhafte lokale Perspektiven, mehr demokratische Mitwirkung und Umweltschutz eintreten, und denen, die versuchen, lokale *communities* den Regeln einer weltweiten Finanzherrschaft bedingungslos zu unterwerfen.

Mein viertes Beispiel ist das *Appalachian Center for Economic Networks* (www.acenetworks.org), das sich seit 18 Jahren der Zentralität gemeindlicher Wirkungsmöglichkeiten und des sozialen Kapitals für die Frage annimmt, wie Bewohner der Gemeinden die Nachhaltigkeit (in wirtschaftlichen, Umwelt- und Fragen der sozialen Gerechtigkeit) ihres Ortes erhöhen können. Der bedeutsamste Teil des sozialen Kapitals sind funktionierende Netzwerke, die die Einwohner in die Lage versetzen, kreativ bei der effektiven Lösung von Problemen und der Formulierung eigenständiger Vorschläge zur Nutzung von Gelegenheiten zusammenzuarbeiten. Das Zentrum konzentriert sich auf die Rolle von Aktivisten und Einwohnern der Gemeinden in diesem Prozeß. Es hat mit über 150 neu gegründeten und expandierenden Unternehmen im Bereich Nahrungsmittel und Landwirtschaft zusammengearbeitet und ein breites Spektrum von Dienst-

leistungen erbracht, während es zugleich ein technologieorientiertes Arbeitskräfte-Qualifizierungsprogramm betreut, das Computerunternehmerausbildungen fördert. Das Zentrum hat kürzlich *Foodnet* auf den Weg gebracht, ein Netzwerk von über 300 Kleinst- und Kleinunternehmen rund um den Erdball, die untereinander Informationen teilen und gemeinsame Marketingstrategien für Unternehmer mit niedrigen Umsätzen entwickeln. In beiden Sektoren geht es hauptsächlich darum, Teilnehmer zusammenzubringen und Kooperation zu ermutigen. Das Zentrum ging voran mit neuen Methoden der Geschäftsentwicklung und der Zusammenarbeit als Strategie zur Armutsbekämpfung und zur Revitalisierung der Gemeinden. Es bemüht sich, die weltweiten Möglichkeiten der Informationstechnologien seinen Klienten zugute kommen zu lassen – die gehandicapten, enteigneten und mit niedrigen Einkommen kämpfenden Bewohner des Appalachen-Gebietes. Das Internet verbindet Geschäfte auf der Gemeindeebene mit ursprünglich unzugänglichen heimischen und internationalen Märkten. Es hat die Strategien zur Gemeindeentwicklung auf die Notwendigkeit hoher Wertschöpfung, gezielter Konzentration auf Marktnischen als Grundlage für Unternehmer mit geringerem Eigenkapital und beschränkten Umsätzen gelenkt. Dieser Fokus unterscheidet das Zentrum auch von anderen Bestrebungen, die Arbeitsplätze – egal wie schlecht bezahlt – um jeden Preis vermitteln wollen, indem es das Lohnproblem schon bei der Auswahl der möglichen Geschäftsfelder berücksichtigt. Statt die alte Strategie auf dem Lande fortzusetzen, die in der Errichtung von Gewerbeparks nach dem Motto mündet „wir errichten und bezahlen für sie, dann werden die Betriebe kommen und wir verlassen uns darauf, daß sie Geschäfte für uns machen“, läßt sich das Zentrum von der Vision leiten, daß „wir in der Gemeinde die Sache aufbauen können und sie auch selber zum Laufen bringen“. Das Zentrum hat jetzt 30 Mitarbeiter, die mit den verschiedensten Gruppen und *communities* arbeiten, diese Vision vor Ort umzusetzen.

Das Beispiel, mit dem ich schließen möchte, ist *Appalshop*, eine in der *community* verankerte Medien-Organisation. *Appalshop* (ns.appalshop.org) hat seinen Sitz in Whitesburg/Kentucky, einer Stadt von ungefähr 3000 Einwohnern in der *Pine Mountain Region* des Appalachen-Gebietes. Die Kohle hat sich tief in den Boden und die (physische und soziale) Landschaft der Region eingegraben. Ein Jahrhundert wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Ausbeutung in der Region hat Raten der Arbeitslosigkeit, der Armut und des Analphabetismus hinterlassen, die in den umliegenden counties die Hälfte der Bevölkerung betreffen. *Appalshop*, das seine Anfänge auf ein Bundesförderprogramm für Medienstudien im Jahr 1969 zurückführen kann, das sich an die jungen Leute des Gebietes wandte, hat Filme, Musikaufnahmen, Theaterstücke produziert und andere Medien

(z. B. das Radio) genutzt, um die Geschichte der sozialen Auseinandersetzungen im Appalachen-Gebiet zu dokumentieren sowie die Traditionen der Gebirgskultur zu bewahren und weiterzugeben. Diese Bemühungen um eine Art Gegenhegemonie wurden angetrieben durch die Einsicht, daß die Identität der Region und ihrer Bewohner bedroht wurde durch die hegemoniale Produktion von dauernd wiederholten Stereotypen, die den Land- und Ressourcenraub der Kohleindustrie und ihrer politischen Repräsentanten legitimierten. Das Image der ignoranten, versoffenen und sich prügelnden „hillbillies“ baute auf einer vertrauten Kultur-Natur-Dichothomie auf, die wir schon weiter oben beschrieben haben und die dazu diente, die „Entwicklung“ der Ressourcen des Gebietes zu legitimieren, zu der die Bewohner selbst als „Naturvolk“ nicht in der Lage wären.

Appalshops Produktionen zielen darauf, die Traditionen der Region wiederzubeleben, während die dominierenden Bilder, die ihr im Laufe ihrer Ausbeutung zugeschrieben wurden, zurückgewiesen werden. Diese stille Dekonstruktion der Identitätskategorien, die historisch benutzt wurden, um Leute und Orte negativ zu kennzeichnen, führt zur Anerkennung der Verschiedenheit sozialer Gruppen, die im Appalachen-Gebiet leben. Deshalb haben die Arbeiten von *Appalshop* über die 30 Jahre seiner Existenz viel getan, um die Musik, die mündliche Überlieferung und andere kulturelle Praktiken der Appalachen zu bewahren – in diesem Sinne wurden alternative, positive Blicke auf das „Bergeleben“ wiederentdeckt. In den letzten Jahren haben die *Appalshop*-Produktionen immer mehr die Wahrnehmung reflektiert, daß das Appalachen-Gebiet als sozialer Raum immer eine Durchgangsregion war, statt, wie es das lange Zeit in der Region verbreitete Bild wollte, ein sich selbst reproduzierendes unabhängiges Gebiet. *Appalshops* Filme haben die Grenzen der Selbstabschließung gezeigt, die Migrationswellen und Diasporaerfahrungen gesetzt haben, während historische Spurensuche die afrikanischen und indianischen Einflüsse auf die kulturellen Artefakte des Gebietes (wie das zentrale Instrument der Bluegrass-Musik – das Banjo – mit seiner Vorgeschichte in Afrika) herausgestellt haben. *Appalshop* entwickelt, während es weiterhin vernachlässigte oder fast vergessene kulturelle Traditionen wiederentdeckt und damit hilft, die Wertschätzung einer multiplen und multikulturellen Identität zu vertiefen, aus der die regionale Kultur kommt, eine Reihe von Programmen, die den Widerstand gegen eine fremde Hegemonie überschreiten, und entschlossen die Region und ihre Bewohner von einer Identität der Selbstgenügsamkeit befreien.

Die regional-globale Bildwelt von *Appalshop* ist in der letzten Zeit erweitert worden durch die Einbindung in zahlreiche regionale, nationale und internationale Vorhaben des Kulturaustauschs. Als Teil des *American Festival Project* hat beispielsweise das *Appalshop Roadside Theater* mit ande-

ren *community*-Theatern aus den USA (sowie aus Guatemala und Rußland) zusammengearbeitet, die ihrerseits Ansichten über regionale Identität problematisieren. Zusammen mit den afroamerikanischen *Junebug Productions*, die aus New Orleans kommen, mit dem *Teatro Pregones*, einer puertoricanischen Theatergruppe aus der südlichen Bronx in New York, mit der feministischen afroamerikanischen Tanzgruppe *Urban Bush Women* ebenfalls aus New York und mit den *Pueblo Zuni*-Tänzern aus New Mexiko haben Einwohner von Whitesburg herausgefunden, daß sie mit anderen Gemeinden wirtschaftliche und kulturelle Not als Ergebnis einer Entmachtung durch hegemoniale Kräfte gemeinsam haben. Diese Austauschprogramme haben die Einsicht verbreitet, daß eine Grundvoraussetzung für die Fortsetzung von Hegemonie ist, ihre Ausübung in einem global-regionalen Rahmen zu organisieren, die scheinbar abgegrenzte Identifikationen an verschiedenen Orten der Alterität entstehen läßt.

So hat *Appalshop* gewissermaßen „von innen“ die mächtigen Konstrukte einer Orts-Identität aufzulösen versucht, die die Entmachtung der meisten Bewohner der Region noch verstärkt haben. Indem die Organisation diesen noch vorhandenen Spuren nachgegangen ist und gleichzeitig zeitgenössische kulturelle Präsentationen anbietet, die eine multikulturelle Vergangenheit und Gegenwart dokumentieren, hat *Appalshop* sowohl die älteren hegemonialen Identifikationen, die der Region in einer früheren Phase der Globalisierung zugeschrieben wurden, als auch eine homogenisierende Einebnung kultureller Differenz in der heutigen Phase zurückgewiesen. Gegenüber der „Welt jenseits der Berge“ hat *Appalshop* dagegen eine Strategie des nationalen und internationalen Dialogs verfolgt, die aber darauf beruht, daß ein solcher Dialog am besten die Überlappungen von Wirtschaft und Kultur an der Basis, im Gespräch von und zwischen *communities*, angegangen werden sollte. Was eigentlich wie ein ungeeigneter Ort für plurale und multiple Identitätsbildung erscheint, wenn man sich die historische Marginalisierung und Isolation der Region vor Augen hält, ist durch *Appalshop* ein vielversprechendes Beispiel für die global-regionale Identifikation „von unten“ geworden.

7. Zusammenfassung

Im Lichte der Debatten über wirtschaftliche und kulturelle Globalisierung, technologischen Wandel und Nachhaltigkeit in Umweltfragen scheint es nützlich, soziale Gerechtigkeit besonders mit Blick auf spezifische geographische Maßstäbe und Kontexte theoretisch zu fassen, innerhalb derer Theoretiker und Praktiker das Konzept verstehen und seine diskursiven Möglichkeiten nutzen. In diesem Sinne der (räumlichen) Maßstäbe von Ge-

rechtigkeit wird es nützlich sein, ein tieferes Verständnis dafür zu entwickeln, wie Konzepte der sozialen Gerechtigkeit kontextualisiert werden sollten, als Ergebnis regionaler Varianz kultureller, ökonomischer und politischer Traditionen; Herausforderungen, die diese Traditionen von innen und außen durch die Globalisierung erfahren; die nicht-übereinstimmende Raumbezüge zwischen traditionellen politischen Grenzen und den Maßstabsüberschneidungen in der Geographie individuellen und kollektiven sozialen Engagements; die Verbindungen zwischen Aktivisten, die durch die neuen Technologien möglich geworden sind; und schließlich geographisch ungleich verteilte Bemühungen um die Implementierung ökonomischer und ökologischer Nachhaltigkeit. Diesen Ansätzen gemein ist der Gedanke, daß Theoretiker sozialer Gerechtigkeit sich nicht mit der Vorstellung einer Äquivalenz zwischen politischen Grenzen und politischen Identitäten zufrieden geben sollten, sondern nach Affinitäten und Differenzen auf der Basis von geteilten und oftmals multiplen Identitäten, geographischen Kontexten und Maßstäben suchen sollten.⁷⁰

Das Zusammenspiel von Fragen der Umwelt und der sozialen Gerechtigkeit in den Basisbewegungen des Appalachen-Gebietes – wie es sich in einem langen und heftigen Kampf gegen die Entscheidungen zum Bergbau, zu Umweltvergiftungen, zur Zurückdrängung des Gewerkschaftseinflusses, zum Waldsterben und anderem herausgebildet hat – folgt Mustern, die man immer wieder in verschiedenen Teilen der Welt sehen kann. Für Südasien diskutieren Gadgil und Guha diese Muster bei der Betrachtung von „Ökosystem-Menschen“ (Gruppen, bei denen die Umwelt soweit intakt ist, daß die Bevölkerung relativ nachhaltige lokale Wirtschaftsformen innerhalb eines lokalen Ökosystems aufrechterhalten kann) und Öko-Flüchtlingen, die durch Umweltzerstörung vertrieben wurden.⁷¹ Dies sind *communities*, die wie der Hauptteil des zentralen Appalachen-Gebietes an der ökonomischen Peripherie liegen. Immer wieder haben wir gesehen, daß, was auch immer der konkrete Anlaß ist, der die Aktionen in Gang setzt, die betroffene Bevölkerung dazu tendiert, ihre eigenen Handlungen als die Verteidigung einer ganzen Lebensweise, ihrer Lokalität oder des „Landes“ zu verstehen. Formelle Ökonomien, die auf Lohnarbeit gründen, sind tendenziell instabil und nur ein Teil eines komplexen Gemischs produktiver und reproduktiver Strategien, die einen immer wieder veränderlichen Mix von Nahrungssuche, Subsistenzlandwirtschaft und informellen Ökonomien bilden.⁷²

70 A. Melucci, *Nomads of the Present*, New York, 1989; L. Ray, *Rethinking Critical Theory: Emancipation and the Age of Global Social Movements*, Newbury Park 1993; Mitchell, *The Scales of Justice* (Anm. 38).

71 Gadgil/Guha (Anm. 66).

72 Gibson-Graham (Anm. 1).

Es kommt hinzu, daß genau in solchen „unterentwickelten“ Regionen die Lasten (d.h. der Giftmüll) und nicht die Vorteile der Kapitalakkumulation abgeladen werden.⁷³ Unter solchen wirtschaftlichen und ökologischen Umständen kommt es am ehesten zu Bewegungen, die sowohl Bestrebungen nach sozialer wie auch ökologischer Gerechtigkeit zusammenbringen.

Um auf meine Diskussion von Hardt und Negri zurückzukommen, liegt hier einer der Gründe für meine Überzeugung, daß wir besser bedient sind, wenn wir das Problem der Lokalität beachten, statt es einfach anderen Fragestellungen unterzuordnen. Der Globalisierungsdiskurs situiert, wie Gibson-Graham festgestellt hat, das Lokale in einer untergeordneten Position, als das „Andere im Inneren“ der globalen Ordnung.⁷⁴ Die Konsequenzen dieser Unterwerfung des Lokalen liegen in einer Unterstützung starker ökonomischer Abhängigkeit, übertriebener Konzentration auf den Wettbewerb zwischen Standorten, der in gewisser Weise durch eine Art geogovernance ausgeglichen wird, und in kultureller Hinsicht – als ein Plädoyer für eine un-zivile Gesellschaft. Allerdings ist eine der stillen Lehren des korporatistischen Globalisierungsdiskurses die pure Unzweckmäßigkeit eines lokalhandelnden bürgerschaftlichen Professionalismus – ausgenommen die Tätigkeiten von Managereleiten. Wie ich bereits weiter oben ausgeführt habe, ist dies auch das durch eine lange Phase des Ressourcenabzugs bedingte Resultat der Lokalverwaltung seit dem späten 19. Jahrhundert im Appalachen-Gebiet von Kentucky. Im Gegensatz dazu begreift ein bürgerschaftlicher Professionalismus, der ein global-regionales Verständnis der Lokalität produktiv machen kann, die sozialräumlichen Kreuzungspunkte, durch die wir alle in der Welt sind, d. h. das Lokale, als einen (zweifelloso ungleich entwickelten) Ort der Freiheit und der Selbstermächtigung. Wenn potentiell miteinander verbundene soziale Bewegungen tatsächlich miteinander in Verbindung gebracht werden können durch ein global-regionales Verständnis von Lokalität, das auch eine Ausdehnung von bis dahin eingebundenen lokalen Solidaritäten ermöglicht, dann bieten solche Identitätsbestimmungen eine machtvolle Alternative zu einer Politik, die nur die Wahl zwischen bürgerlicher Indifferenz, der Subsumierung von Differenz oder ihrer ständig weiterschreitenden Fragmentierung läßt.

Sicherlich werden solche Anstrengungen von einem Selbstverständnis zumindest eines Teils der Hochschulangehörigen profitieren, die sich eine unterstützende Rolle für das, was wir bürgerschaftlichen Professionalismus genannt haben, zuschreiben. Solche Bemühungen werden mehr, keineswegs weniger interdisziplinäre Forschung und Lehre erforderlich machen,

73 Bullard (Anm. 61).

74 Gibson-Graham (Anm. 1).

um dieses Ziel zu erreichen. Und schließlich werden sie auch eine neue Wertschätzung des lokalen Wissens und der Bedeutung des in den verschiedensten *communities* verankerten, global-regionalen Strebens nach sozialer Gerechtigkeit notwendig machen.